

Im November 2016 jährte sich zum 100. Mal der Todestag Kaiser Franz Josephs. Insbesondere in Bad Ischl treibt der Kult um das Kaiserhaus nach wie vor seltsame Blüten. Franz Joseph und Sissi werden ans Groteske grenzend vermarktet und Ischl schwelgt Jahr für Jahr im August mehrere Tage in „Kaiserseligkeit“.

Michael Kurz beschreibt in seinem bemerkenswerten Aufsatz zur Perception des Hauses Habsburg in der Ersten Republik die Tatsache, dass nach einer Phase der revolutionären Beseitigung des „monarchistischen Schutts“, Ende der 1920er Jahre eine verklärende Wiederauferstehung des Kaiserkultes einsetzte. Vor allem im Austrofaschismus, auch bedingt durch erste filmische Inszenierungen, wurde das Haus Habsburg rehabilitiert, ehe der Nationalsozialismus dem legitimistischen Spuk ein Ende bereitete. Hitler, der sich selbst als von der „Vorsehung gesendet“ bezeichnete, konnte neben sich keinen „Monarchen von Gottes Gnaden“ dulden.

Durch die Verurteilung des ehemaligen SS- Mannes Oskar Gröning vor dem deutschen Bundesgerichtshof erlangt der Beitrag Gregor Holzingers neue Aktualität. Abgesehen von der Rechtsprechung US-amerikanischer Militärgerichte, verurteilte erstmals ein Gericht die Beteiligung am Funktionieren der NS- Tötungsmaschinerie in Auschwitz, ohne dass der Angeklagte selbst Tötungshandlungen gesetzt hatte. In diesem Licht erscheint der Freispruch Johann Gogls in den 1970er Jahren oder jener Franz Murers (1963) als geradezu grotesk.

Wladyslaw Zuk, 20 Jahre lang als Zeitzeuge in der KZ- Gedenkstätte Ebensee tätig, wurde im August 2016 96-jährig in Zawiercie in Polen beigesetzt. In Ebensee fand am KZ- Opferfriedhof eine würdige Gedenkfeier statt. In einem Nachruf wird Wladyslaw Zuks Leben gewürdigt.

Ingrid Moser übergab nach 28 Jahren den Vereinsvorsitz im Zeitgeschichte Museum ihrem Nachfolger Martin Daxner. Der vorliegenden Ausgabe ist eine ausführliche Würdigung ihrer jahrelangen Vereinsführung vorangestellt.

Und im Übrigen:
„Hofer“ bleibt nicht mehr und nicht weniger als ein Lebensmitteldiskonter – und das ist gut für Österreich.

Wolfgang Quatember



Seite 4

28 Jahre Vorsitzende des Zeitgeschichte Museums:
Mag.^a Ingrid Moser übergibt ihre Funktion an Mag. Martin Daxner
von Wolfgang Quatember

Seite 6

Zur Erinnerung an Wladyslaw Zuk (1919-2016)
von Wolfgang Quatember

Seite 9

Heinz Salvator Kounio
„Das Tagebuch des Gefangenen 109565“
von Wolfgang Quatember

Seite 11

„Allerhöchstes Gesindel, treuester Kurgast und Revolutionsschutt“ - Die Perception der Monarchie im Salzkammergut in der 1. Republik
von Michael Kurz

Seite 18

Das letzte Urteil. Die beiden Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl
von Gregor Holzinger

Seite 25

Besucherstatistik 2016

Seite 26

Buchshop

Neuer Vereinsvorsitz im ZME

Wolfgang Quatember

28 Jahre Vorsitzende des Zeitgeschichte Museums: Mag.^a Ingrid Moser übergibt ihre Funktion an Mag. Martin Daxner

Fast 30 Jahre kontinuierliche Geschichtsarbeit in Ebensee, einem Provinzort am Südufer des Traunsees, der die Ups and Downs der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung wie kaum ein anderer oberösterreichischer Flecken widerspiegelt.

Das Salz als Quelle der Prosperität und die widerborstigen Arbeiter, das Jagdrevier des Kaisers Franz-Joseph, dessen Büste 1920 vom Sockel gestoßen wird, der Aufstand des Schutzbundes für Recht und Demokratie, die Begeisterung für die „neue Ordnung“ im Jahr 1938, der Bau des KZ Lagers am Ortsrand und die Last des Erinnerens, der über Jahrzehnte durch Schweigen begegnet wurde.

Letztendlich konnte dieser Hypothek der Geschichte mit Augenmaß und historischer Akribie begegnet werden – durch die Errichtung des Zeitgeschichte Museums und der KZ- Gedenkstätte Ebensee. Ingrid Moser hat den Prozess des Aufbaus und der Entwicklung seit 1988 begleitet.

Als junge Geschichts- und Literaturlehrerin fand die Klagenfurterin in den 1970ern eine Anstellung am Gymnasium Bad Ischl. Das Salzkammergut und in der Folge ihren neuen Wohnort Ebensee, im Gegensatz zum Studium im mondäneren Wien, empfand sie als völlig neuen „Kulturraum“. Als politisch, historisch und

kulturell engagierter Mensch fand sie als „Zuagroaste“ rasch ihren Platz im Gemeinderat, dem Städtepartnerschaftsverein und schließlich im Zeitgeschichte Museum. Schon 1985 entdeckt man Ingrid Moser auf Fotos bei der Eröffnung einer kleinen Ausstellung mit dem Titel „Ebensee 1945“. „Grabe, wo du stehst“ war damals das Motto und der Anfang, sich mit der Ortsgeschichte auseinanderzusetzen. Ingrid Moser war in der Gruppe von historisch interessierten Frauen und Männern, die diesen ersten Schritt wagten.

1988 war das ZME (Zeitgeschichte Museum/KZ- Gedenkstätte) nicht viel mehr als eine Projektidee. Als es darum ging, die Idee in eine Form zu gießen und notwendigerweise ein Verein gegründet werden musste, fiel die Wahl für dessen Leitung nicht ohne Grund auf Ingrid Moser. Durch ihr Engagement und Wissen hatte sie sich einen Namen gemacht.

Der Optimismus und die Überzeugung, ein sinnvolles und notwendiges Vorhaben zu begleiten, prägte ihre umsichtige Führung. Notorischer Geldmangel, bürokratische Hürden und demütigendes Vorstellig- und „Im-Kreis-Geschick-Werden“ bei und von desinteressierten politischen Entscheidungsträgern ließen sie jedoch nicht an der Umsetzung zweifeln. Das in der Umsetzung befindliche Museumsprojekt im alten Schulgebäude wurde auch im Ort kritisch beäugt und nicht selten war es notwendig, dem Rechtfertigungsdruck standzuhalten und zu argumentieren. „Brauchen wir denn das (Museum)“, „besser wären Wohnungen“



Mag.^a Ingrid Moser bei der Eröffnung der Ausstellung „Ebensee 1945“ Foto: Archiv ZME



Generalversammlung 1991 (vlnr.: Claudia Maurer, Dr. Wolfgang Quatember, Mag.^a Ingrid Moser) Foto: Archiv ZME

oder „Wegreißen das alte Haus und einen Parkplatz machen“ waren Ratschläge von GemeindegängerInnen.

„Unvergessen bleiben die Freunde und Genugtuung über die offizielle Eröffnung des Museums im März 2001. Das öffentliche und mediale Interesse an diesem ersten „Haus der Geschichte“ in Österreich war enorm“, schrieb Ingrid Moser 2008 in der Broschüre, die zum 20-jährigen Bestehen des Vereins publiziert wurde.

Seit 1988 wurden tausende SchülerInnen im Museum und der Gedenkstätte pädagogisch begleitet, dutzende Vorträge, Veranstaltungen und Gedenkfeiern organisiert, Denkmäler initiiert, zahlreiche Bücher und Aufsätze publiziert und aus einem ungeliebten Erinnerungsort eine moderne KZ- Gedenkstätte geformt. Ingrid Moser hat uns im Museum beruflich Tätige, Angestellte, FeriapraktikantInnen und Zivildienstler, arbeiten lassen, uns mit Rat und Tat unterstützt, jedoch ihre Stimme erhoben, wenn Probleme zu bewältigen waren. Ihr Motto für das Museum formulierte sie gerne mit den Worten Rosa Jochmanns: „Die Menschen zum Denken zu bringen, zum Sehen und Hören zu bringen, das ist unsere Aufgabe“.

Dass sie jetzt, nachdem sich das Museum und die Gedenkstätte international etabliert hat und nicht in einer der schwierigen Phasen der Museumserrichtung den Vereinsvorsitz übergibt, macht uns dankbar. Sie hat immer an das Gelingen des Projekts geglaubt und sollte damit Recht behalten.

Ingrid Moser schloss ihre kurze Rede bei der Generalversammlung im Oktober 2016 mit den Worten: „So beherzige ich den oft formulierten Rat, dass es wichtig sei, zum richtigen Zeitpunkt loszulassen“.

Ingrid Moser bleibt dem Verein verbunden und wird dem Vorstand weiterhin angehören.

Zum neuen Vereinsvorsitzenden wurde Mag. Martin Daxner gewählt. Seit Beginn war er Vereinsmitglied und eng mit Museum und Gedenkstätte verbunden. Seine Familiengeschichte ist von der Shoa geprägt. Sein Großvater wurde als Jude von Ebenseer Nationalsozialisten misshandelt und seine Apotheke arisiert. Schließlich kam er im Zuge der erzwungenen Emigration ums Leben. In Martin Daxner findet die Aufbauarbeit von Ingrid Moser eine kompetente und engagierte Fortsetzung.

Fotos: Mag.^a Ingrid Moser als Obfrau [1] Besichtigung der Baustelle mit dem Leiter des AMS Renovierungsprojekts H. Zemlicka, 1991 [2] Lesung mit Norbert Gstrein, 24.11.1999 [3] 20 Jahre Städtepartnerschaft Prato-Ebensee, Camilla Brunelli (links), Prato 2007 [4] Übergabe der Obmannschaft an Mag. Martin Daxner Fotos: G. Moser u. ZME



Zur Erinnerung an Wladyslaw Zuk (1919-2016)

Wolfgang Quatember

Am 12. August 2016 verstarb Wladyslaw Zuk in Zawiercie nach langer schwerer Krankheit. Am 18. August fand am KZ Opferfriedhof in Ebensee, einem Ort, dem er Jahrzehnte lang schicksalhaft verbunden blieb, eine würdige Trauerfeier statt. Rund 150 Menschen, darunter viele WegbegleiterInnen, nahmen teil. Wolfgang Quatember, Leiter der Gedenkstätte Ebensee, hielt neben Gemeindevertreter Vzbgm. Martin Derfler und Diakon Friedolin Engl die Trauerrede.

Werte Trauernde,
Gestatten Sie mir, den Lebensweg Wladyslaw Zuks kurz zu skizzieren. Ich habe rund 20 Jahre mit ihm in der KZ- Gedenkstätte Ebensee zusammengearbeitet, manchmal 3 mal täglich Schulklassen betreut und seine bewegte Lebensgeschichte so oft, von ihm selbst erzählt, mitverfolgen können.

Ladi wurde am 7. Oktober 1919 in Warschau als ältestes von fünf Kindern geboren. Nach der 6 klassigen Grundschule arbeitete er in einem Planungsbüro als Bote. Er war stolz, seiner Familie finanziell helfen zu können. Abends besuchte er eine Berufsschule und wollte Automechaniker lernen. Doch der 2. Weltkrieg mit dem Angriff auf Polen sollte seine Lebensplanung grundsätzlich verändern.

Im September 1939, unmittelbar nach dem Angriff auf Warschau, wurde sein Vater beim Bombardement von Industrieanlagen getötet. Seine Leiche wurde nie gefunden.

Zuk schloss sich in der Folge einer Gruppe von Jugendlichen an, die Sabotageakte gegen die Deutsche Wehrmacht verübte. Obwohl er selbst, wie er immer erwähnte, an keinen Aktionen unmittelbar beteiligt war, wurde er im April 1940 von der Gestapo zu Hause verhaftet:

„Sie haben uns in der Nacht aufgeweckt und wir mussten uns alle aufstellen. Dann haben sie einfach auf mich gezeigt und ich musste mit.“ Immer wieder sprach Ladi von einer Erinnerung, die er nie vergessen konnte: *„Meine Mutter wollte den Gestapomännern die Hand küssen und bitten, mich nicht mitzunehmen. Es hat nichts genützt. Ich haben meine Mutter in dieser Nacht zum letzten Mal gesehen.“*

Für drei Jahre wurde er im Warschauer Pawiak-Gefäng-



Dr. Wolfgang Quatember bei der Trauerfeier für Wladyslaw Zuk am 18. August 2016 Foto: ZME

nis inhaftiert und schwer misshandelt und gefoltert. Ende November 1943 wurde er mit einem Häftlingstransport aus Warschau in das KZ Auschwitz deportiert. Er erhielt die in seinen Arm tätowierte Nummer 164953. Vom Stammlager aus musste er beim Barackenbau in Birkenau (Auschwitz II) arbeiten. Nach rund dreieinhalb Monaten brachte ihn ein Häftlingstransport in das KZ Mauthausen, wo er die Häftlingsnummer 52099 erhielt. Eine Woche blieben die Häftlinge in „Quarantäne“, dann erfolgte der Weitertransport in die Außenkommandos. Am 18. Februar 1944 kam Wladyslaw Zuk nach Ebensee.

„Als wir am Bahnhof ankamen, sah ich als erstes die vielen Berge, ringsum. Ich hatte in meinem Leben noch nie einen Berg gesehen. Ich dachte, da komme ich lebend nicht mehr heraus.“

Ladi betonte, er habe immer Glück gehabt. In Ebensee etwa habe ihm etwa ein Schulkamerad aus Warschau, der ebenfalls inhaftiert war, immer Brot zugesteckt. Im KZ Ebensee musste er anfangs beim Lageraufbau und anschließend in den Stollen arbeiten. Ein einschneidendes Erlebnis im Lager, das er später auch beim Prozess gegen den Lagerkommandanten Anton Ganz zu Protokoll geben sollte, erwähnte Ladi immer wieder:

„Zwei Polen und ich standen in der Nähe der Häftlingsküche, weil wir hofften, etwas Essen zusätzlich zu be-

kommen. Wir beobachteten den Lagerkommandant aus etwa 30 Meter Entfernung wie er einem zufällig dort vorbeikommenden Häftling begegnete. Der Häftling nahm vorschriftsmäßig in einiger Entfernung vor dem Lagerführer die Mütze vom Kopf und ging vorbei. Anton Ganz holte ihn zurück und bot dem Häftling eine Zigarette an. Der Häftling wagte keine zu nehmen, so dass ihm der Lagerführer selbst eine in die Hand und sogar Feuer gab und ihm befahl zu verschwinden. Vor lauter Verwirrung über diese unverhoffte Gabe, setzte der Häftling seine Mütze zu nahe beim Kommandant wieder auf. Das war natürlich gegen die Vorschrift. Ganz holte den Mann zurück und trat ihn mit den Stiefeln zu Boden und auf ihn drauf, bis er leblos liegen blieb. Ich glaube, der Häftling war tot. Schnell liefen wir weg und brachten uns in Sicherheit, weil der Lagerführer unberechenbar war.“

Am 6. Mai wurde er von den US-Einheiten befreit, er wog nur noch 39 Kilo und es begann sein „Leben nach dem Überleben“.

Zwei Tage nach der Befreiung fand Ladislaus Zuk Aufnahme bei der Familie Obermayr in Ebensee. Das geschah folgendermaßen:

„Ich bin auf der Straße gestanden und wusste nicht wohin. Eigentlich wollte ich nach Hause zu meiner Mutter und den Geschwistern. Da ist ein Mann in Zivilkleidung gekommen und hat mit anderen Polen gesprochen. Er suchte einen Häftling, der in einer Familie aufgenommen werden sollte. Weil die anderen ‚Nein, Nein‘ sagten, habe ich mich gemeldet und bin sofort mitgegangen. Eine Frau nahm mich dann bei einem Haus an der Hand und zeigte mir ein Zimmer. Tüchent, Polster, ein eigenes Bett. Die erste Nacht habe ich geschlafen wie ein Engel im Himmel.“

Die Familie Obermayer, so sagte Ladi immer wieder, habe sein Leben gerettet.

Dort lernte er auch seine spätere Frau kennen, die er zu Ostern 1946 heiratete. In dieser Zeit erfuhr er auch, dass seine Mutter im KZ Auschwitz ums Leben gekommen war.

„Ich habe immer Briefe geschrieben, aber die sind zurückgekommen. Eines Tages aber kam ein Brief von meiner Schwester. Sie hat mich durch das Rote Kreuz gefunden und sie teilte mir mit, ich solle nach Hause kommen. Meine Mutter sei leider in Auschwitz ermordet worden.“

Ladi, inzwischen verheiratet, entschied hier zu bleiben. Einmal, so erzählte er, hätte die Chance bestanden, nach Amerika auszuwandern, aber seine Frau, eine Ebenseerin, wollte nicht.

In den Folgejahren konnte Zuk in Ebensee Fuß fassen, er erhielt Arbeit erst in der Bäckerei Ganglmaier, die



Polnische Delegation bei der Gedenkfeier 1960. Wladyslaw Zuk (in der Mitte) und Franz Sikora (3.v.rechts) Foto: Archiv ZME



Wladyslaw Zuk (2.v.l.), Nathan Neumann (2.v.r.), Rudolf Graf (rechts) bei der ersten Ausstellung zum KZ Ebensee 1985 im Heimatmuseum Foto: Gerhard Moser



Wladyslaw Zuk mit Schülern beim ehemaligen Lagertor 1999 Foto: ZME



Ladi im Gedenkstollen Foto: Archiv ZME

von den Amerikanern beschlagnahmt worden war, anschließend war er bei der Demontage der Stollen dabei, dann bei den Firmen Maculan und EMA in Altmünster beruflich tätig.

„Tag und Nacht habe ich gearbeitet. Neben der regulären Arbeit früh morgens und dann noch abends am Bau, um meine Familie ernähren zu können. Wir waren ja nach einigen Jahren eine Familie mit 5 Kindern.“

Erst als Ladi Ende der 1950er Jahre einen Sammelprozess bezüglich Haftentschädigung und beeinträchtigter Gesundheit gewonnen hatte, ging es finanziell besser. Er konnte dann sogar ein Auto kaufen und in der Folge das Haus renovieren. Im Lauf der Zeit erlernte er die deutsche Sprache. Er fand in Ebensee seine „zweite Heimat“, obwohl seinem Schicksal lange Zeit kein Interesse, oft sogar Ablehnung, entgegen gebracht wurde.

„Mein Sohn hat einmal in der Schule erzählt: Mein Vater war im KZ. Da haben ihn seine Mitschüler ausgelacht.“

Mitte der 1980er Jahre begann sich das Verhältnis der Gemeinde Ebensee zu seiner NS- Vergangenheit zu wandeln. 1985 wurde im Heimatmuseum eine kleine Ausstellung zum KZ Ebensee präsentiert. Ladi wurde von der Lehrerin Edeltraud Kendler, Bgm. Rudolf Graf und Mag. Ingrid Moser eingeladen, dort zu erzählen. Mit der Gründung des Zeitgeschichte Museums im Jahr 1988 veränderte sich das Leben von Wladyslaw Zuk erneut und er wurde vor eine neue Aufgabe gestellt, denn er begann, seine Erfahrungen vor SchülernInnen zu schildern. Im September 1989 fand die erste Exkursion mit Schülern aus Wien am Gelände des ehemaligen KZ Ebensee statt und er erzählte zum ersten Mal vor Menschen von seinem Schicksal.

„Das erste Mal war das sehr schwer. Ich wusste nicht, wo ich anfangen sollte und hatte Tränen in den Augen.“

Insgesamt begleitete er in den Folgejahren über

25.000 Schüler und Interessierte mit Engagement und Überzeugung durch die Gedenkstätte. Bei den Schülern und Lehrkräften war Ladi sehr beliebt und geschätzt. Die Jugendlichen waren von ihm begeistert und hörten seinen Erzählungen mit Interesse und Spannung zu. Das Zeitzeugengespräch mit Wladyslaw Zuk war für die Schüler immer eine große Bereicherung und ein wichtiges, prägendes Erlebnis.

„Mich hat beeindruckt wie Herr Zuk mit fast 91 Jahren in Form war und wie gut er mit der Vergangenheit umgehen konnte. Ich bewundere seine Kraft, die er gehabt haben muss, um das Ganze zu überleben und dass er heute die Kraft hat, über diese furchtbare Zeit sprechen zu können.“ (Zitat aus dem Exkursionsbericht der 4a HS Hallein-Burgfried vom 14.4.2010 von Robert, 14 Jahre).

Ladi betonte aber auch immer wieder, dass das Erzählen seines Schicksals auch ihm persönlich geholfen hat: *„Eine riesige Last fiel von mir ab und ich konnte seelisch gesunden.“* Immer wieder sagte er zu den Schülern: *„Ihr alle wart für mich eine Therapie. Heute kann ich frei erzählen und ohne Angst leben.“*

2009 schilderte Wladyslaw Zuk sein Leben vor der Kamera. Der entstandene Film „Wege nach Ebensee“ würdigte seine außergewöhnliche Lebensgeschichte und bedeutete ihm sehr viel. Oft wies er Besucher stolz darauf hin, dass ein Film über ihn und seine Lebensgeschichte existieren würde.

Wladyslaw Zuk stellte sich selbst im hohen Alter immer wieder neuen Herausforderungen. Nach dem Tod seiner ersten Frau Josefa, die er Jahre lang gepflegt hatte, baute er gemeinsam mit seiner zweiten Gattin Teodoszja eine Existenz in Polen auf und lebte deshalb auf zwei Länder verteilt, jeweils ein halbes Jahr in Österreich und in Polen. 2010 verlegte er seinen Lebensmittelpunkt endgültig nach Zawiercie/Polen. Sein letzter Besuch in Ebensee fand bei der Befreiungsfeier 2011 statt. Nach einem Schlaganfall und Lähmungserscheinungen blieb seine Mobilität und Sprachfähigkeit dauerhaft eingeschränkt.

Ladi konnte, so meine ich, trotz all der Schicksalsschläge auf ein erfülltes Leben zurückblicken.

Immer wieder betonte er vor Schülern: *„Ich möchte hundert Jahre alt werden und immer noch erzählen, was geschehen ist. Ich kann alles verzeihen, was mir angetan wurde, aber vergessen kann ich es nicht.“*

Der Wunsch hundert Jahre alt zu werden, ist ihm verwehrt geblieben, aber wir werden sein Andenken bewahren und seine Lebensgeschichte, exemplarisch für tausende andere KZ- Opfer, die nicht mehr erzählen konnten, weitertragen.

Heinz Salvator Kounio „Das Tagebuch des Gefangenen 109565“

Wolfgang Quatember

Am 10. November 2016 präsentierte Heinz Kounio, begleitet von Gattin Shelly und den beiden Töchtern, seine Autobiographie im Zeitgeschichte Museum. Der 1982 in griechischer Sprache erschienene Erinnerungsbericht wurde vom Berliner Hentrich Verlag erstmals in Deutsch publiziert.

Sein Vater Salvator Kounio, aus einer sephardischen Familie stammend, betrieb seit 1917 ein Fotogeschäft in Thessaloniki. Seine Mutter Hella Loewy, aschkenasische Jüdin, wuchs in Wien und Karlsbad auf. Als sie Salvator Kounio kennenlernte, brach sie ihr Medizinstudium in Leipzig ab und folgte ihm nach Thessaloniki. Ihre Kinder Heinz und seine Schwester Erika verbrachten in den 1930-er Jahren viele Sommer bei den Großeltern in Karlsbad. Alle beherrschten neben Griechisch und Ladino auch die deutsche Sprache.

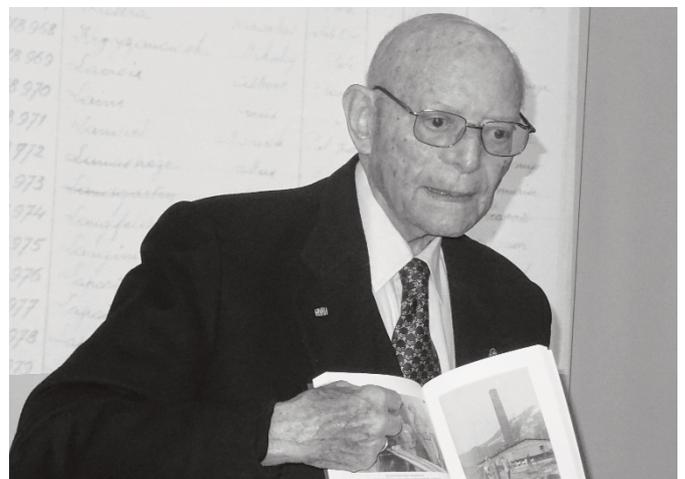
Am 9. April 1941 besetzten deutsche Truppen Thessaloniki. Zwei Jahre später wurden die „Nürnberger Gesetze“ auf Griechenland übertragen und unmittelbar danach begann die Ghettoisierung der Juden in Thessaloniki. Am 15. März 1943 verließ der erste Zug mit 2800 Juden die Stadt nach Auschwitz.

Die Kounios waren im ersten Transport am 15. März 1943. Niemand wusste genau, wohin sie gebracht würden. Die Deutschen hatten Polen als Ziel angegeben, sogar noch Drachmen in Zloty (Schecks) getauscht

und für Wertsachen eine Quittung ausgestellt, um die Familien in Sicherheit zu wiegen. Heinz Kounio war damals 15 Jahre alt.

Nach 6 Tagen Zugfahrt in Viehwaggons erreichte der Transport am 20. März 1943 Auschwitz. Von den 2800 Männern, Frauen und Kindern seines Transports überlebten nur 609 die Aufnahmeselektion, alle anderen wurden unmittelbar in den Gaskammern ermordet (Danuta Czech, Deportation und Vernichtung der griechischen Juden In: Kounio, Ein Liter Suppe, Berlin 2016, S. 244)

Die Kenntnis der deutschen Sprache rettete Mutter Hella und Tochter Erika, sowie Salvator und Heinz Kounio das Leben. Die Frauen überlebten als Schreiberinnen, die beiden Männer wurden immer wieder als Dolmetscher für alle ankommenden griechischen Transporte herangezogen. Heinz Kounio erhielt aus diesem Grund auch leichtere Arbeit in der Schneiderei. Trotz seiner privilegierten Arbeit war Heinz Kounio und sein Vater mehreren Selektionen ausgeliefert. Permanente Angst ermordet zu werden angesichts der brennenden Krematorien prägten das Leben in Auschwitz. Ein besonderes Ereignis blieb ihm in Erinnerung. Am 13. September 1944 bombardierte die US Air Force die Buna Werke in Monowitz. Einige verirrte Bomben fielen auf Birkenau und verletzten Kounios Vater schwer. Auch ein kurzes Treffen mit seiner Mutter, die



Heinz Kounio in Begleitung seiner Familie bei der Buchpräsentation im ZME am 10. November 2016 Foto: ZME



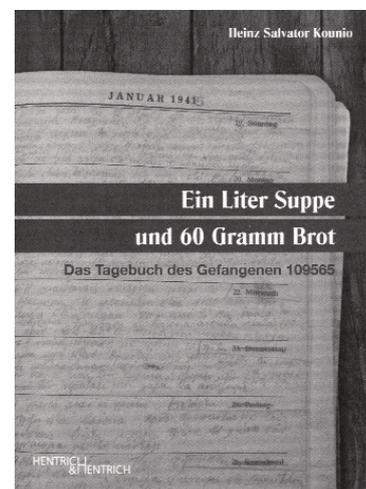
Heinz Kounio einige Wochen nach seiner Befreiung. Das Foto wurde von seinem Vater in Ebensee aufgenommen.
Foto: Salvator Kounio

im Frauenlager interniert war, wenn auch durch Stacheldraht getrennt, erwähnt Kounio in seinem Erinnerungsbericht. Am 18. Jänner 1945 begann die Evakuierung von Auschwitz. Nach drei Tagen und Nächten Marsch in der Januarkälte erreichten die noch lebenden Häftlinge Włodzisław Slaski (Loslau) nahe der tschechoslowakischen Grenze. In offenen Viehwaggons erreichte der Transport am 25. Jänner 1945 das KZ Mauthausen. Heinz Kounio und sein Vater blieben auch nach der Quarantäne in Mauthausen zusammen. Sie wurden weiter in das Außenlager Melk deportiert. In Melk war das Glück wiederum auf ihrer Seite. Der griechische Blockschreiber Giorgos Skiadas versuchte, alle Griechen auf seinen Block zu bringen und sie von der erschöpfenden Arbeit in den Stollen fern zu halten. Erst nach einem Monat und einer Phase der relativen Erholung musste Kounio in die Stollen und für die Firma „Negrelli“ Betonarbeiten in den unterirdischen

Anlagen ausführen. Sein Vater blieb weiter unter der Obhut Skiadas'. Am 15. April 1945 begann die Evakuierung des Lagers Melk vor der näherrückenden Roten Armee. Alle transportfähigen Häftlinge wurden in drei großen Transporten ins Außenkommando Ebensee deportiert. Heinz Kounio und sein Vater erreichten am 17. April mit rund 1.400 weiteren Häftlingen Ebensee. „In keinem anderen Lager wurden mir so viele Schmerzen zugefügt“, schreibt Kounio in seinen Erinnerungen. Hunger, Arbeit in den Stollen und der Schnee und Regen, der die Landschaft in Morast verwandelte, begleiteten die Häftlinge täglich. Die Befreiung durch die ersten US- Panzer erlebte er nur deswegen, weil ihn Mithäftlinge zum Appellplatz schleppten. Er selbst wäre nicht mehr in der Lage gewesen, dorthin zu gehen. Nach Wochen kehrten Heinz und Salvator Kounio nach Griechenland zurück. Im September 1945 trafen auch seine Mutter und Schwester in Thessaloniki ein. Sie hatten durch Glück überlebt, während 23 weitere Familienmitglieder ermordet worden waren. Heinz Kounio führte das Fotogeschäft bis zu Pensionierung weiter. Heute ist es im Eigentum der Enkelgeneration.

In Griechenland wollte in den ersten Jahren niemand das Schicksal der Juden wahrnehmen. Zu irrational und unglaublich waren die Erzählungen der wenigen überlebenden Juden. Erst Jahrzehnte später begann Heinz Kounio vor griechischen Schülern zu erzählen. 2008 kehrte er erstmals wieder nach Ebensee zurück. Seine Rückkehr und die Gründung einer Familie mit Kindern und Enkelkindern sieht er als persönlichen Sieg über Hitler und Himmler, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die europäischen Juden zu ermorden. „Hier bin ich und lebe“, sagte er mehrmals beim Besuch der Ausstellung in den Stollen von Ebensee, in denen er 1945 zur Arbeit gezwungen worden war.

Heinz Salvator Kounio, Ein Liter Suppe und 60 Gramm Brot. Das Tagebuch des Gefangenen 109565, Verlag Hentrich & Hentrich, 256 Seiten, 14 Abbildungen, ISBN: 978-3-95565-162-6
€ 19,90



„Allerhöchstes Gesindel, treuester Kurgast und Revolutionsschutt“ - Die Perzeption der Monarchie im Salzkammergut in der 1. Republik

Michael Kurz

Heuer jährt sich der Tod Kaiser Franz Josephs zum 100. Mal. Wie ging man in der 1. Republik mit seinem Erbe und der Monarchie generell um?

Die Einstellung zur Monarchie von 1918 bis 1938 kann man in vier verschiedene Phasen unterteilen:

1. Die eher nüchterne Phase des Umbruchs, wo die Symbole der untergegangenen Monarchie schlicht verdeckt oder weggeräumt wurden (1918/1919)
2. Die stürmische Phase, wo die radikale Entfernung aller an die Monarchie erinnernden Bezeichnungen erfolgte (ca. 1920 bis 1922)
3. Die beginnende Verklärung der Monarchie ab dem Ende der 1920er Jahre rund um das Gedenken an den 100. Geburtstag Kaiser Franz Josephs (ca. 1928 bis 1934)
4. Die „Restaurierung“ der monarchischen Symbole im Ständestaat (1934 – 1938)

Mit dem Einmarsch des nationalsozialistischen Deutschlands verschwanden dann alle monarchischen Symbole wieder relativ rasch.

Als Quellen dienen uns vereinzelt Chroniken (Pfarr-, Gemeinde- oder Schulchroniken), hauptsächlich jedoch wurde die Verteidigung oder die Abrechnung mit der Monarchie über die Zeitungen ausgetragen, die in extremer Parteilichkeit berichteten. Der konservativen, christlich-sozialen Salzkammergutzeitung, die seit 1895 in Gmunden erschien, stand der sozialdemokratische Salzkammergut-Bote gegenüber, 1917 in Linz gegründet. Die seit 1885 im steirischen Salzkammergut existierende „Alpenpost“ war liberal und deshalb moderater.

Wer heutige einseitige Berichterstattung und klare Positionierung in aktuellen Medien oder im Internet (zurecht) bemängelt, sei die Lektüre der einzelnen Zeitungen der Zwischenkriegszeit empfohlen, die zu ein und demselben Vorgang oder Ereignis ein völlig unterschiedliches Bild liefern. Radikale und äußerst subjektive Darstellungen finden sich in beiden Blättern, die auch nicht mit gegenseitiger Häme sparten. Das publizistische Dauer-Gefecht, setzte sich zum Teil in den Pe-

riodika auf Landesebene fort (Sozialdemokratie „Tagblatt“, Konservative „Volksblatt“), manche Salzkammergut-Themen fanden sich gelegentlich auch als Munition in bundesweiten Blättern, die „Arbeiterzeitung“ oder gar die kommunistische „Rote Fahne“ bedienten die Erwartungen ihrer Leser natürlich anders als die „Reichspost“. Die einzelnen Bevölkerungsschichten informierten sich aus gänzlich unterschiedlichen Quellen und so manifestierte sich ein komplett verschiedenes und zunehmend unversöhnliches Weltbild, man verstand einander nicht mehr. Jeder lebte abgekapselt in seiner, heute würde man sagen, „Echokammer“, die die eigene Wahrnehmung stets bestätigte. Dies gibt in einer Zeit, wo wieder von der „Lügenpresse“ die Rede ist, und belegte Fakten, als nicht ins Weltbild passend, geleugnet werden, zu denken. „Postfaktische Perioden“ gab es immer.

Der Umbruch

Nach vier Jahren Krieg vollzog sich der Wandel relativ harmlos, es kam zu keinem „Bildersturm“ oder Ausschreitungen, die jahrhundertelange Monarchie wurde quasi zu den Akten gelegt. Desillusioniert und abgeklärt wurden die Kaiser-Bilder von der Wand genommen und die kaiserlichen Symbole in der Öffentlichkeit schlicht verhängt oder zugedeckt, wenn auch manchmal widerwillig und nicht mit innerer Überzeugung. Nun herrschte „Republik“ und keiner konnte sich so richtig vorstellen, was kommen würde.

Der Gemeindegemeinsekretär Franz Laimer aus Goisern notierte dazu: *„Schon vor der Rücklegung der Regierungsgeschäfte durch Kaiser Karl in Österreich ging man hier daran, das „k.k.“ von Schildern und Aufschriften zu entfernen. Auch die Adler auf denselben verschwanden und in den Kanzleien die Kaiserbilder.“*¹

Der Abschied vom Kaisertum geschah schleppend, wiederholt mussten die Behörden angewiesen werden, die Manifestationen der alten Zeit zu entfernen: *„Keine Kaiserbilder. Nachdem schon kürzlich der Staatsrat verfügt hatte, dass sämtliche Behörden und Ämter von Tafeln, Briefaufschriften und Stampiglien die bisher geführte Bezeichnung „k.k.“ zu entfernen haben, ist*

nun ein neuer Erlass des deutschösterreichischen Staatsrates an die Behörden ergangen. Die Ämter werden beauftragt, alle in den Kanzleizimmern befindlichen Bildnisse oder Büsten von Mitgliedern des Kaiserhauses sowie von den bisherigen Heerführern zu entfernen. Bildnisse, die einen besonderen Kunstwert haben, sind den staatlichen Museen zu übergeben."²

Die Sozialdemokratie sah sich als Hüterin der Republik, vehement forderten ihre Vertreter die Abkehr von den alten staatlichen Insignien, im Dezember forderte ein Redner bei einer Partei-Versammlung die Abschaffung des Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal im Kaiserpark in Gmunden,³ ein Abgeordneter im Ausseer Gemeinderat die Entfernung der Kaiserbilder im Rathaus.⁴

In Ischl, das ja mit dem Kaiser am längsten verbunden war, begann man sich Gedanken um die Kaiservilla zu machen:

*„Vom ehemaligen kaiserlichen Besitz. In der Gemeindeausschusssitzung am 5. d. M. wurde beschlossen, beim Staatsrate in Wien vorstellig zu werden, für den Fall, als Besitzungen von Mitgliedern des ehemaligen Kaiserhauses zur Enteignung gelangen sollten, die ehemalige Kaiservilla der Gemeinde Bad Ischl zu übergeben und die Ökonomie in eine landwirtschaftliche Schule für das innere Salzkammergut umzuwandeln.“*⁵ Das neuerdings „Villa am Jainzen“ genannte ehemalige Domizil des Kaisers war kurzzeitig auch im Rahmen des „Holländerprojektes“ im Gespräch, wo ein holländisches Konsortium versprach, mehrere Villen und Hotels in Ischl zu erwerben, zu revitalisieren (viele waren während des Krieges Lazarette gewesen) und somit einen entscheidenden Impuls für den Tourismus zu geben. Das Projekt erwies sich jedoch als Luftschloss. Auch die Verstaatlichung platzte, denn die Kaiservilla wurde als privater Besitz deklariert. Trotzdem erhielt die Tochter Franz Josephs, Erzherzogin Valerie, die den Besitz geerbt hatte, vom Ischler Soldatenrat 1919 nur drei Tage Aufenthalt bewilligt.⁶ Im Sommer zogen stattdessen 200 Wiener Kinder zur Erholung ein:

*„Die vormalige Erzherzogin Marie Valerie stellte dem Verein ‚Wiener Kinder aufs Land‘ den Kavaliertakt der Kaiservilla zur Verfügung. Am 2. August ging eine Jugendsiedlung, bestehend aus 200 Arbeiterkindern dorthin ab.“*⁷

Inzwischen hatte sich das Rad der Geschichte weitergedreht. Kaiser Karl, der auf „jeden Anteil an den Staatsgeschäften“ verzichtet hatte, war für die junge Republik zunehmend zur Belastung geworden, weshalb ihm die Ausreise nahegelegt wurde. Im März 1919 verließ der letzte Regent der Habsburger Österreich. Zornentbrannt wiederrief er an der Grenze zur Schweiz alle abgegebenen Erklärungen, die Republik antwortete mit

dem „Adelsaufhebungsgesetz“ und dem „Habsburgergesetz“⁸.

Dies war Anlass für die Sozialdemokratie, vehementer nach Abschaffung aller Symbole des alten Regimes zu rufen: *„Ende der Schonzeit für den Kaiseraar. Aus Gmunden wird uns geschrieben: Als im November 1918 die Republik ausgerufen wurde, beeilte man sich, die „K.k.“ und die verschiedenen Adler von den Ämtern und „Hoflieferanten“-Geschäften zu entfernen. Beim Finanzgebäude konnte man dieses „Doppelvieh“ nicht herunternehmen, weil es aus Zement und in der Mauer eingebaut war. Damit man aber in diesen Tagen nicht vielleicht als Monarchist verschrien werden konnte, half man sich, indem man über dieses Vieh einen Fetzen hing. Damit war alles gerettet. Heute, nach einem halben Jahre, ist diese Hülle wieder verschwunden und der Doppeladler zeigt sich wieder in seiner ganzen Größe. Unwillkürlich muss man sich fragen, ob es notwendig ist, dass man noch immer auf die unrühmliche Vergangenheit erinnert wird. Es ist mindestens rücksichtslos gegenüber dem Volk und zugleich eine grobe Verhöhnung der Republik. Also weg mit dieser Provokation, entweder sind wir Republikaner oder wir sind feige Kreaturen. Man möge auch dort, wo das „K.k.“ weggenommen wurde, Verfügungen treffen, dass dem Schönheitssinn mehr Rechnung getragen werde, denn es schaut doch sehr unschön aus, wie es zum Beispiel beim Postgebäude der Fall ist, dass heute noch die Spuren der beiden Buchstaben zu sehen sind. Wir werden ja hoffentlich für immerwährende Zeiten von einem Doppeladler oder einem „K.k.“ verschont bleiben. Wenn diese gerügten Übelstände nicht bald behoben werden, müsste die Beseitigung derselben deutlicher gefordert werden.“*⁹

Im August kam es im Gmundner Kammerhof zu einer Protestversammlung gegen „monarchistische Umtriebe“¹⁰. Etwa zeitgleich setzte das Linzer Tagblatt noch eines drauf: *„Es gibt im „schönen“ Gmunden auch noch andere Objekte und Plätze, die an das „Allerhöchste Gesindel“ gar lebhaft erinnern. Wir haben ein „Kronprinz-Rudolf-und-Stefanie-Kinderasyl“ (schrecklich diesen endlosen Namen nur zu schreiben und auszusprechen), einen „Franz-Joseph-Platz“ eine „Kaiser-Franz-Joseph-Brücke“, einen „Kronprinz-Rudolf-Bahnhof“, eine „Ernst-August-Tyhra-Esplanade“. Vielleicht kann sich die sozialdemokratische Gemeindeausschussfraktion mit dieser Sache auch einmal beschäftigen. Wenn es zum Beispiel nur Kinderasyl heißen würde, wird es genau demselben Zweck entsprechen, als heute mit dem abgehausten Habsburgernamen. Desgleichen wäre die Frage aufzuwerfen, was*

geschieht denn mit der Kaiserbüste am „Franz-Joseph-Platz“? Heuer ist der „arme Franzl“ noch immer mit Brettern vernagelt, ja, weil wir eine Republik sind. Soll nun der „allzeit gültige, erhabene Monarch“ für immer in dieser Kiste bleiben? Das wird niemand wollen, also weg mit der Kiste samt Inhalt, der Platz werde umgetauft, man nenne ihn zum Beispiel „Freiheitsplatz“ und entledige sich allen monarchistischen und habsburgischen Krempels; werden wir endlich einmal richtige und ehrliche Republikaner. Es wird höchste Zeit!“¹¹

Stürmische Phase

1920 radikalisierte sich die Lage mehr, die Sozialdemokratie wollte sich nicht mehr billig abpeisen lassen und Taten, statt Worte sehen. Bei einer Versammlung in Ebensee kam es deshalb zu „Denkmalsturm“: „Nach Verlesung der Resolution ... zog die Masse zum früheren Jubiläumspark, um dort die verdeckte Kaiserbüste zu enthüllen. Dieselbe wurde enthüllt und die Statue mittels Seil umgerissen und entfernt, der Platz also als wirklicher Freiheitsplatz gestempelt und der letzte Rest des versinnbildlichten Gottesgnadentums weggeräumt.“¹² Vermutlich kam es in diesem Zusammenhang auch zur Umbenennung der „Kaiserstraße“ in



Die Kaiserbüste in Ebensee
Foto: Sammlung W. Rieder

„Hauptstraße“. Auch in Gmunden wollten sich die Arbeiter nun nicht mehr hinhalten lassen, in einer Gemeinderatssitzung stellte ein Sozialdemokrat fest: „... wenn wir auch im zweiten Jahre der Republik leben, es an der Zeit wäre, eine gründliche Säuberung vorzunehmen, es noch immer auf öffentlichen Plätzen Sachen gibt, die weggehören, wenn sie auch heute verhüllt sind. Jeder Mensch fragt sich, was ist denn da drinnen?“¹³ und stellte den Antrag auf Entfernung. Gemeint war hier klarerweise die Kaiserbüste am Franz-Josephs-Platz, die nun tatsächlich (zumindest bis 1937) im Depot verschwand.

1921 versuchte der ehemalige Kaiser Karl zweimal (April und Oktober) zumindest die Königswürde in Ungarn wiederzuerlangen. Ungarn war offiziell noch eine Monarchie, doch ohne König, die Geschäfte führte ein „Reichsverweser“. Dieser verweigerte seinem König jedoch die Gefolgschaft, Karl musste sich zurückziehen, im November wurde er nach Madeira ins Exil gebracht, wo er im Jahr darauf starb.

In dieser aufgeheizten Atmosphäre wollte man jetzt auch in Ischl Nägel mit Köpfen machen: „Monarchistenrummel in der Ischler Gemeindestube. Gemeindevorstandssitzung am Nachmittag des 22. August. Bleierne Langeweile liegt über dem Saal... In den Sitzreihen gähnen Lücken. Plötzlich ertönt aus der Mitte der sozialdemokratischen Fraktion die hallende Stimme unseres Genossen Leeb: „Ich stelle den Antrag alle Überschriften und Anschriften, die in monarchistischem Sinne gehalten sind, zu entfernen. Wer ein ehrlicher Republikaner ist, stimmt dafür!“ Tödliches Schweigen. Die Schläferschar erwacht grell aus holden Träumen, vielleicht vom Doppeladler, der einen zweiten Weltkrieg ansagt... Auch in die zusammengesunkene Gestalt des Bürgermeisters kommt Leben.... Das Gemeindeoberhaupt von Ischl reibt sich verzweiflungsvoll die Stirne. Ein Königreich für einen Ausweg aus dieser Klemme... „Zu große Kosten“, stöhnt der Bürgermeister, „viel, viel zu teuer. Lassen wir solche überflüssigen Sachen.... Hilfreich bezeichnet GA Jochmann die Aufschriften, Straßentafeln usw. als „historische Denkmäler“ und belehrt uns, dass solche in der Republik geduldet werden sollen,... ..Abstimmung. Zögernd, verdrossen heben sich die christlichsozialen und deutschnationalen Hände... Sicher ist sicher denken sich die dazugehörigen Köpfe... und am Sonntag sind gegen 6000 Staatsarbeiter in Ischl versammelt gewesen...“¹⁴

Allerdings wurde der Vorschlag erst nach einer schlagkräftigen Demonstration im Oktober umgesetzt, als die Arbeiter dem Bürgermeister ein Ultimatum stellten, alle

monarchistischen Straßenbezeichnungen binnen acht Tagen zu entfernen. Der Gemeinderat beschloss daher am 3. November 1921 die Umbenennung der Habsburgerstraße in Bauerstraße, der Elisabethstraße in Karl-Wiesinger-Straße, der Valeriestraße in Kurhausstraße, der Sophien-Esplanade kurzweg in Esplanade, der Franzensallee in Hasnerallee, des Ferdinandsplatzes in Auböckplatz, des Franz-Karl-Platzes in Wirerstraße usw. Die anfänglich geplante Benennung Schiller- und Goethekai statt Rudolf- und Stefaniekai wurde fallengelassen und den Dichtern Stelzhamer und Stifter der Vorzug gegeben.¹⁵

Bei der Republikfeier am 12.11.1921 kam es überall zu machtvollen Demonstrationen der Arbeiterschaft und zu einem klaren Bekenntnis zur Republik.

Der frühe Tod des ehemaligen Kaisers Karl im April 1922 auf Madeira stieß auf geringes Echo: *„Österreichs letzter Kaiser ist am 1. April mittags in Funchal... im 35. Lebensjahr gestorben. ... Die ungarischen Anhänger Karls haben in einer Kundgebung erklärt, den ältesten Sohn des Königs Karl als König Otto II anzuerkennen... Der Reichsverweser Horthy [hat] an die Königin Zita herzliche Beileidsdepeschen gerichtet. Die ungarischen Behörden haben Landestrauer angeordnet. In Österreich ließ der Tod Karl Habsburgs die Empfindungen der breiten Volksmassen unberührt.“*¹⁶

Lediglich in Gosau wurde im Mai ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Monarchen abgehalten.¹⁷

Politische Auseinandersetzungen zwischen Monarchienostalgikern und Republikbefürwortern wurden seltener. Sarkastisch merkte die „Reichspost“ an, dass vom Wiener Stadtsenat „zum Schutze der Republik“ nun viele Kindergärten und Schulen umbenannt wurden, wovon auch in Ischl das 1892 eingeweihte „Kaiser-Franz-Joseph-Kinderhospiz“ betroffen war, es hieß fortan schlicht: „Kinderheilanstalt der Stadt Wien in Sulzbach-Ischl“.¹⁸

Eine völlige Überreaktion und weit über das Ziel hinausschießend war eine Spitze gegen eine Veteranenfahne bei einem Begräbnis in St. Wolfgang: *„Die unvermeidliche Habsburgerfahne. Am Sonntag, dem 7. Mai fand das Leichenbegängnis des Genossen Bachauer statt... Zum allgemeinen Ärgernis erschien auch eine Deputation des Veteranenvereins mit seiner Monarchistenfahne. Dieses Zeichen der Vergangenheit mit seinem Habsburgervogel hat schon wiederholt Anlass zu Auseinandersetzung gegeben... Nur Achtung vor unserem allseits beliebten Verstorbenen hielt die Arbeiterschaft davon ab, diese Provokation aus der Welt zu schaffen. Wir [fordern] den Bürgermeister auf, dass*

*die monarchistischen Wahrzeichen in der Republik nach fünf Jahren endlich verschwinden.. Dies soll keine Spitze gegen den Verein sein, wird dulden eben in der Republik keine monarchistischen Demonstrationen mehr.“*¹⁹

Eine derartig radikale und pedantische Sichtweise ging völlig an der Realität vorbei. Die stürmische Phase der Ablösung von der Monarchie war zu Ende.

In darauffolgenden Jahren unterblieben gegenseitige Provokationen und publizistische Sticheleien, die meist um den 12. November, dem Jahrestag der Ausrufung der Republik 1918, einen kleinen Höhepunkt fanden. 1922 war die Arbeiterschaft völlig mit der Bewältigung existenzieller Probleme in Folge der Hyperinflation beschäftigt, 1923 fand der Salzkammergut Bote lediglich einen Gmundner Schlossermeister, der am 12. November seiner beruflichen Tätigkeit nachging. Grund genug ihn somit als „Republikfeind“ zu denunzieren: *„Der Hass gegen die Republik. Aus Gmunden wird uns geschrieben. Wie ernst es dem Herren Schlossmeister Etschmayer um die Republik ist, beweist, dass er am 12. November mit seinem Lehrlingen gearbeitet hat, wahrscheinlich aber nicht deshalb, weil er die übrige Zeit nicht genug Gelegenheit hat dieselbe auszunützen, sondern weil diesem Herrn der Staatsfeiertag und natürlich damit auch die Republik verhasst ist.“*²⁰

Verklärung der Monarchie

Mehrere Jahre lang war das Kaisertum praktisch kein Thema mehr, weder positiv noch negativ, doch Ende der 1920er Jahre begann eine neue Phase der Verklärung der Monarchie. Die ersten 10 Jahre Republik waren politisch und wirtschaftlich turbulent, die Weltwirtschaftskrise ließ das Fundament der Republik bröckeln und die Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ mit ihrer Berechenbarkeit und Planbarkeit wuchs.

So wurde vermutlich schon 1926 erstmals eine „Kaisermesse“ in Ischl gehalten. Am 18.8. fand ein schlichtes Requiem im Gedenken an Kaiser Franz Joseph und Kaiser Karl in der Pfarrkirche statt.²¹

Die Feier der Ischler Schützen anlässlich ihres 300jährigen Bestandsjubiläums 1928 mutierte zum Nostalgiefest, die Berichterstattung dazu wäre 1914 nicht anders in der Zeitung zu lesen gewesen: *„Den Höhepunkt erreichte die Feier am Sonntag mit dem Marsch des Festzuges zur Kaiservilla in die Pfarrkirche und auf den Schießplatz. ... bewegte sich der Festzug zur Kaiservilla, wo die Schützen vom Protektor der Jubelfeier (Erzherzog) Franz Salvator empfangen wurden.“*²²

1929 oder kurz davor wurde in Ischl auch ein Zweig des „Reichsbundes der Österreicher“ gegründet, ein legitimistischer Verein, dessen Ziel die Wiedereinführung der Monarchie war: *„Seit einigen Tagen kann man den*

*Herrn Färbermeister Wild in verschiedenen Häusern von Bad Ischl sehen, wo er Unterschriften vom Reichsbund der Österreicher sammelt, um eine Volksabstimmung zu ermöglichen, die unsere armen Habsburger wieder zu ihren ihnen mit Recht enteigneten Raubbesitzungen verhilft.*²³

Dieser Verein machte es sich – gemeinsam mit diversen Jagdvereinigungen und dem Verein „Grünes Kreuz“ zur Aufgabe, zum 100. Geburtstag Franz Josephs, eine fulminante Gedenkfeier auszurichten, die als Zweitaufgabe oder Wiederholung der Festlichkeiten zum 80. Geburtstags des Herrschers gedacht war. 1910 wurde ja auch das Jagdstandbild von der österreichischen Jägerschaft enthüllt.

*„Kaiser Franz Josephs 100. Geburtstag in Ischl. Huldigung der Jäger. Am 18. August begehen die österreichischen Jagdschutzvereinigungen gemeinsam mit der Ortsgruppe Bad Ischl des Reichsbundes der Österreicher den hundertsten Geburtstag Kaiser Franz Josephs. Das Programm wird wie folgt: Am Vorabend Beflagung und Beleuchtung der Kaiser-Franz-Joseph-Warte am Siriuskogel. Am 18. August: Zusammenkunft des Reichsbundes ... vor der Kaiservilla, ... Abmarsch zur Kirche, Pontifikalamt mit Bischof Dr. Seydl, Abmarsch zum Jagdstandbild, Ansprache und Kranzniederlegung der Jäger und des Reichsbundes, Enthüllung einer Gedenktafel und Defilierung vor dem Denkmal...“*²⁴

Aus diesem Anlass sollte in Ischl auch eine Straße an den alten Kaiser, der ja über Jahrzehnte seinen Sommer hier verbrachte, erinnern: *„Soll die Gemeindevertretung Bad Ischls das 100jährige Geburtstagsfest unseres berühmtesten Kurgastes, des Kaiser Franz Joseph vorübergehen lassen, ohne ihrer Pietät und Dankbarkeit sichtbaren Ausdruck zu geben?... Aus diesen Erwägungen heraus, fasste die christlichsoziale Partei den Beschluss, in der Gemeindeausschusssitzung einen Antrag einzubringen, es möge eine Straße oder ein Platz zu Ehren Kaiser Franz Josephs benannt und hiefür nach einigen Vorschlägen der ehemalige Franz-Karl-Platz ins Aussicht genommen werden.“*²⁵ Die empörten Sozialdemokraten mussten dies als Kriegserklärung auffassen, neun Jahre zuvor hatten sie dafür gekämpft, alle monarchistischen Aufschriften auszumerzen und nun sollte es wieder neue habsburgische Straßen geben? Sie zogen aus dem Gemeinderat aus und verhinderten damit eine Abstimmung. Die Aktion schlug österreichweit Wellen und führte zu reflexartigen Reaktionen des politischen Spektrums.²⁶

Die Geburtstagsfeier am 18.8.1930 lief davon allerdings unbeeindruckt ab:

„Kaiser Franz Joseph Gedächtnisfeier in Bad Ischl. Der 18. August 1930 war für Bad Ischl ein erinnerungsrei-



Defilee zum Kaiserjagdstandbild
Foto: Ortschronik Bad Ischl

cher Tag. Hundert Jahre sind vergangen, seit Kaiser Franz Joseph, der treue Kurgast von Ischl, das Licht der Welt erblickt hat. Der Verein „Grünes Kreuz“ wählte nun diesen Tag, ... den 100. Geburtstag feierlich zu begehen. Wohl viele sahen in der letzten Woche fleißig nach dem Wetter aus und sahen die einen mit Sorge, die anderen mit heimlicher Freude, die heftigen Regengüsse herniedersprühen.9.00 Uhr vor der Kaiservilla ... Von der Pfarrkirche bewegte sich der Zug durch die Pfarrgasse über die Esplanade zum Kaiser-Jagdstandbild... Redner erinnerte an die vor 20 Jahren erfolgte Enthüllung... durch Erzherzog Franz Salvator.. Unvergesslich wird jedem Teilnehmer der Augenblick sein, an dem Kaiser Franz Joseph tief gerührt vor das Standbild trat.. Die Weidmänner sind heute gekommen, um dem verstorbenen obersten Jagdherrn zu sagen, dass er als Schutz- und Schirmherr der Jagd... als vornehmster Weidmann Österreichs in den Herzen der Weidmänner fortleben wird.

*Als Redner geendet hatte, wurde ein vom Reichsbund der Österreicher gewidmeter Gedenkstein enthüllt, dessen Tafel die Jahreszahlen 1830-1930 und die Inschrift trägt: „Dem Vorbild ernster Lebensauffassung und treuer Pflichterfüllung in Ehrfurcht gewidmet vom Reichsbund der Österreicher zum 18. August 1930.“*²⁷

Die Nostalgiewelle schwappte auch auf Bühne und Film über: In der Musical-Adaption des Erfolgsstückes „Im Weißen Rössl“ von Erik Charell tritt 1930 erstmals „der Kaiser“ auf, 1932 wurde in Ischl „Audienz in Ischl“ gedreht. Bei den Dreharbeiten im August 1933 zu „Unser Kaiser“ mochte wohl mancher ein Déjà-Vu haben und sich mittels Zeitmaschine gänzlich in die Zeit vor 1914 zurückversetzt sehen:

„Dienstag, den 15. August 1933 gab es in Bad Ischl

Kurtheater-Ton-Kino Bad Ischl
Kreuzplatz

Das größte Ischler Filmereignis!

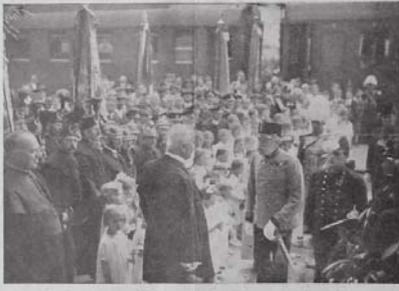
Ein Tonfilm aus Österreichs Kaiserzeit, der wochenlang in allen Wiener Kino's mit größtem Erfolg vorgeführt wurde.

Sie sehen und hören zum ersten Mal im Tonfilm:
Anerkenten verehrten Herrn Bürgermeister **Johann Voglhuber.** Anerkenten hochwürdigsten Herrn Pfarrer **Prälat Franz Stadler.**

Außerdem wirken mit:
Die Bad Ischler Salinenkapelle, die Bürger- und Jäznerkapelle, die Bad Ischler Feuerwehren, der Veteranenverein, sämtliche Trachten-, Schützen- und sonstige Vereine, sowie tausende Ischler und Ischlerinnen

in dem

Ostersonntag
1. April
Vorstellungen:
3
5
7
9
Uhr



Ostermontag
2. April
Vorstellungen:
3
5
7
9
Uhr

Größtes österreichisches Tonfilmwerk des Jahres

UNSER KAISER

Der vollständige Kaiser-Franz-Josef-Film mit vielen hitzerregenden Epochen aus dem Leben des Monarchen in Bad Ischl und in der Wiener Hofburg.

Originalaufnahmen aus Bad Ischl, Schönbrunn, Lainz, aus der Hofburg, dem Wiener Burgtheater und der Staatsoper.

Mit der prominenten Wiener-Künstler-Befugung:
Hans Niese, **Leo Siegal**, **Georg Alexander**, **Maxi Zehner**, **Felix Holzfuß**, **Kammer-Sänger**, **Enzi Kanner**, **Karl Ehmman**, **Egon von Jordan**.

Kein Ischler versäume es, sich dieses prachtvolle Filmwerk anzusehen! Besorgen Sie sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf!

© Wiener, Bad Ischl

Kinoplatk Ischl „Unser Kaiser“
Archiv: Sammlung Ischler Heimatverein

eine Filmsensation. Der Bahnhof, die Bahnhofstraße und Poststraße legten Flaggenschmuck an, sogar Triumphbögen wurden aufgestellt, weil der Film „Der Kaiser kommt“ von der Tobis-Klangfilm AG gedreht wurde. Es wurden drei Szenen gedreht, wovon die Ankunftsszene des Kaisers das größte Interesse der Zuschauer erweckte. Das nachstehende Bild des Kaisers im Gespräch mit Bürgermeister Voglhuber zeigt die starke Beteiligung dieser Aufnahmen. Mitwirkten der Veteranenverein, Feuerwehr, die Trachtenvereine, sowie die Salinen- und Bürgermusikkapellen. Den Kaiser stellte der Schauspieler Karl Ehmman dar.“²⁸

Mit diesen Filmen wurde die Sehnsucht nach der „guten, alten Zeit“ in den 1950er Jahren praktisch schon vorweggenommen, wenn nach den schwierigen Kriegszeiten die „Not-Wendigkeit“ und das Bedürfnis danach viel höher waren als 20 Jahre vorher (z. B.: Kaiserwalzer 1953, Hofjagd in Ischl 1955, Sissi 1955, Kaiserball 1956, Sissi die junge Kaiserin 1956, Sissi - Schicksalsjahre einer Kaiserin 1957).

Die „Restaurierung“ der monarchischen Symbole im Ständestaat (1934 – 1938)

Gerade auf dieser Popularität des kaiserlichen Mythos im Film bezieht sich ein Appell in der Zeitung, verbunden mit dem Wunsch nach Straßenumbenennung: „Beseitigt den Revolutionsschutt! Wie unrecht und pietätlos man in Ischl in den Umsturzeiten unter dem Terror der Roten mit der ganzen unsinnigen Platz- und Straßenumbenennung gehandelt hatte, beweist am besten das Bühnen- und Filmrepertoire, das als beliebteste Bühnenwerke fast durchwegs historische Stücke mit Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth bringt, die alle mit Bad Ischls glanzvoller Kaiserzeit in Beziehung stehen. „Das weiße Rössl“, „Audienz in Ischl“, die Operette „Sissy“, das Werk „Kaiser Franz Joseph“, der Film „Unser Kaiser“ und als neuestes Paul Löwingers Singspiel „Der Jäger von Ischl“ sind aus der Vergangenheit Bad Ischls entnommen. Und dieser Kurort Bad Ischl, der auf eine so bedeutende Vergangenheit in der Politik und Kulturgeschichte Europas zurückblicken kann, musste rotem Terror weichend, alle seine Straßen und Plätze, die an diese Vergangenheit erinnerten, umbenennen! Weder ein Platz, noch eine Straße im Gehege des Kurortes erinnert heute an Bad Ischls einst bedeutendsten und treuesten Kurgast, an Kaiser Franz Joseph. Hier geht es nicht um monarchistische Gedanken, hier gilt es, der Gegenwart und Zukunft durch die Namen der Straßen und Plätze die Erinnerung an Bad Ischls große Tage dauernd festzuhalten.“²⁹

Nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 war die Sozialdemokratie als bestimmende politische Kraft ausgeschaltet. Damit verlor auch die Republik ihre größten Fürsprecher und Verteidiger. Noch im April 1934 wurde ein neues Staatswappen beschlossen, das unverhohlen auf der Monarchie basierte, wenn es auch mehr Anleihen am Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (bis 1806) nahm, als am Österreichischen Kaisertum. Mit der Ausschaltung der Linken war es nun dem Ischler Gemeinderat ein leichtes, die Benennung einer Straße durchzusetzen. Bezeichnenderweise wurde dies im Zusammenhang mit der Ehrung des von den Nationalsozialisten ermordeten „Heldenkanzlers“ Engelbert Dollfuß durchgeführt.

„Ein Dr.-Dollfuß-Platz in Bad Ischl. In der gestrigen Gemeindebeiratssitzung wurde beschlossen, den Kreuzplatz in Dr.-Dollfuß-Platz und die Poststraße von der Hammerschmiede bis zum Eingang der Kaiservilla in Kaiser-Franz-Joseph-Straße umzubenenen.“³⁰

Im Sommer 1934 gab es überhaupt eine steigende Flut an Dollfuß-Straßen oder -Plätzen, auf die kaum

ein Ort verzichten konnte, ob aus Opportunismus oder Überzeugung. Etwa zeitgleich wurde auch in Gmunden die Forderung laut, das 1920 „archivierte“ Denkmal für Kaiser Franz Joseph wieder aufzustellen: „Für die Errichtung des Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal in Gmunden. Rechtsanwalt Dr. Joseph Zitta hat an die Stadtgemeinde Gmunden ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Bekanntlich stand am Franz-Josephs-Platz bis zu Kriegsende ein Denkmal des Kaisers Franz Joseph, das dann in den Stürmen der Revolutionsergebnisse von seinem Platze entfernt worden ist. In Gmunden ist damit eine Tat geschehen, wie man sie vielfach nicht einmal in ausgesprochen marxistischen Gemeinden zu verzeichnen hatte. [Es wird] der Auffassung Ausdruck verliehen, daß dieses Denkmal ... ehestens wieder am Franz-Josephs-Platz aufgestellt werden soll. Jedes Volk, jede Stadt muß Sinn für ihre eigene Geschichte haben. ... Man mag zur Staatsform wie immer sich stellen, man wird mit Liebe und Ehrfurcht einer jahrhundertelangen Vergangenheit gedenken, die vieles mit sich gebracht hat, auf das stolz zu sein jeder Österreicher alle Ursache hat.“³¹

Tatsächlich dauerte es noch knapp drei Jahre, ehe am 1.7.1937 feierlich der Kaiser wieder „intronisiert“ wurde³². In Bad Aussee hatte man übrigens im August 1935 erstmals ein Erzherzog-Johann-Denkmal im Kurpark aufgestellt.

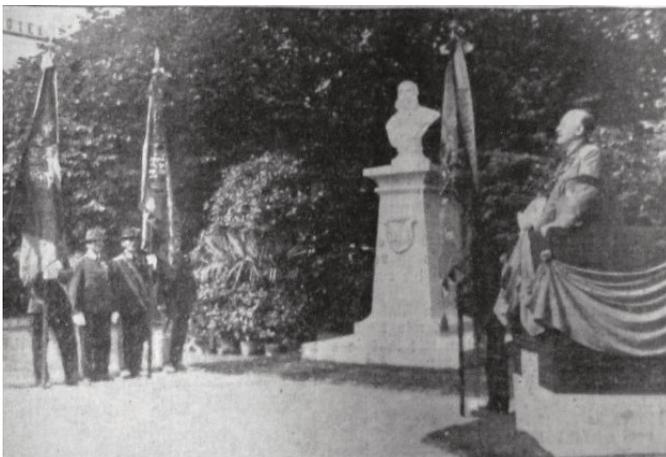
Die Monarchisten und Legitimisten waren auch schon längst das kleinere Übel für die Republik und die Demokratie, die größere Bedrohung ging längst von der Heimwehr und dann von den Nationalsozialisten aus.

Die zahlreichen neuen Straßenbezeichnungen erfreuten sich nur kurzer Beliebtheit, schon im März 1938 mussten die „Dollfußstraßen“ „Hitlerstraßen“ weichen und zweitrangige Persönlichkeiten der Nationalsozialis-

ten ersetzt auch die habsburgischen Bezeichnungen. Die Erinnerungskultur an die österreichische Monarchie, die dem Drang des deutschen Volkes auf einen Nationalstaat widerstand, sollte getilgt werden. Folgerichtig versenkten radikale Nazi die wiederaufgestellte Büste des Kaisers in Gmunden im Traunsee. Für wertvolle Hinweise herzlichen Dank an F.X. Mannert, Dr. Walter Rieder und Dr. Wolfgang Quatember

Anmerkungen:

- 1 Laimer, F., (1947): Ortsgeschichte von Goisern. Die Zeit von 1908 bis 1919, maschinschr. – Goisern.
- 2 Steirische Alpenpost 6.12.1918.
- 3 Salzkammergutzeitung 15.12.1918.
- 4 Alpenpost 31.1.1919.
- 5 Alpenpost 14.2.1919.
- 6 Prohaska Chronik von Ischl, S. 133.
- 7 Wiener Salonblatt 2.8.1919.
- 8 vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Habsburgergesetz>
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=sgb&datum=19190004&seite=00000513> (verfügbar 12.11.2016)
- 9 Salzkammergut-Bote 11.5.1919.
- 10 Höllwerth H. und E., 2012: Gmunden 1918 bis 1945. – Gmunden, S. 25
- 11 Tagblatt, 22.8.1919.
- 12 Sgt. Bote 14.3.1920. Die Kaiserbüste stand nur knapp 20 Jahre, 1902 wurde der Kaiserpark mit der Kaiserbüste von Erzbischof Katzer feierlich eröffnet.
- 13 Sgt. Bote 20.6.1920.
- 14 Sgt. Bote 28.8.1921.
- 15 Sgt. Bote 5.11.1921.
- 16 Alpenpost 9.4.1922.
- 17 Salzkammergutzeitung 14.5.1922.
- 18 Reichspost 6.4.1922.
- 19 Sgt. Bote 21.5.1922.
- 20 Sgt. Bote 25.11.1923.
- 21 Katholische Pfarrchronik Bad Ischl. Der Anlass war vielleicht das 10. Todesjahr Franz Josephs, jedenfalls ist darin die Keimzelle der heutigen opulenten und weithin bekannten „Kaisermesse“ zu finden, die sich zum (un)heimlichen Treffpunkt der Monarchiefans entwickelt hat.
- 22 Tagespost 13.9.1928.
- 23 Tagblatt 22.11.1929.
- 24 Reichspost 15.7.1930.
- 25 Linzer Volksblatt 5.8.1930.
- 26 z. B. Tagespost 6.8.1930, Tagblatt 7.8.1930.
- 27 Salzkammergutzeitung 24.8.1930, auch dieses Ereignis fand österreichweiten Widerhall, z. B.: Linzer Tagespost, Reichspost, Vorarlberger Landeszeitung, Das interessante Blatt usw.
- 28 Ortschronik Bad Ischl, S. 159, 1933, der Film wird hier mit falschem Titel bezeichnet.
- 29 Linzer Volksblatt 24.2.1934.
- 30 Salzkammergutzeitung 23.8.1934.
- 31 Linzer Volksblatt 6.3.1934.
- 32 Salzkammergutzeitung 8.7.1937.



Die Neu-Aufstellung des Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal in Gmunden Foto: Salzkammergutzeitung, 8.7.1937

Das letzte Urteil. Die beiden Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl¹

Gregor Holzinger

„Gogl wurde freigesprochen – Verdacht bleibt“² betitelte der Kurier am 3. Dezember 1975 den Freispruch des ehemaligen SS-Angehörigen Johann Vinzenz Gogl. Dieser Freispruch bleibt bis heute das letzte in Österreich gefällte Urteil wegen NS-Gewaltverbrechen.

Johann Vinzenz Gogl, geboren am 27. November 1923³ in Gossensaß (Colle Isarco) in Südtirol, war im Jahr 1939 im Zuge des Hitler-Mussolini Abkommens zur Umsiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol mit seiner Familie nach Innsbruck abgewandert, wo er bei der Umsiedlungsstelle für Südtiroler als Bote arbeitete. Seinen eigenen Angaben zufolge wollte er sich 1940 mit 16 Jahren bei der Luftwaffe melden, wurde jedoch aufgrund seines Alters nicht genommen. Daraufhin meldete er sich im Frühjahr 1940 bei der SS-Ergänzungsstelle in Innsbruck freiwillig zur Waffen-SS.⁴ Nach einer rund sechsmonatigen Ausbildung in der SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf kam er – aufgrund eines Nierenleidens als „frontuntauglich“ eingestuft – im Herbst 1940 17-jährig in das Konzentrationslager Mauthausen, wo er zunächst als Schreiber für den Kommandanturstab arbeitete. Er habe sich „dann freiwillig herausgemeldet“, so Gogl: „Ich bin Tiroler, ich bin ein Naturmensch, ich muß in die frische Luft und ich habe das nicht ausgehalten immer drinnen in der Schreibstube zu sitzen. Ich wurde dann im Kommandanturstab im Jourdienst verwendet und hatte dadurch Gelegenheit hinauszukommen.“⁵ Am 1. September 1941 wurde er vom SS-Sturmmann zum SS-Rottenführer befördert.⁶ Ab 1942 war er als Kommandoführer im Steinbruch „Wiener Graben“ tätig – eine Aufgabe, die laut Gogl „nicht nennenswert“ war, „also nur schauen, daß jeder Häftling Arbeit hat.“⁷ 1943 wurde er in das Außenlager Loibl-Pass versetzt, wo er als Rapportführer Dienst versah und zum SS-Unterscharführer befördert wurde.⁸ Im Sommer 1944 war er dann wieder für einige Monate als Block- und Kommandoführer im KZ Mauthausen und ab September 1944 bis kurz vor der Befreiung Blockführer im KZ Ebensee.⁹ Im Mai 1945 gelangte er bei St. Florian in US-Kriegsgefangenschaft, war in diversen Internierungslagern in Österreich und Deutschland und zuletzt im SS-Lager in Hallein interniert, von wo er im Sommer 1946 aus der

Kriegsgefangenschaft entlassen wurde.¹⁰ Kurz danach begann Gogl eine Lehre als Uhrmacher, schloss 1953 die Meisterprüfung ab und ließ sich in der Gemeinde Ottwang am Hausruck in Oberösterreich nieder, wo er über ein Jahrzehnt unbehelligt lebte.¹¹

Unmittelbar nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen begann eine Untersuchungskommission der US Army im Zuge der Voruntersuchungen für die angestrebten Kriegsverbrecherprozesse Aussagen mit ehemaligen Häftlingen aufzunehmen, die als „Taylor Report“ bekannt wurden.¹² Der erste Augenzeuge, der Gogl beschuldigte, war Richard Dietl, einziger Überlebender einer Gruppe von 43 oberösterreichischen Antifaschisten, die am 28. April 1945 im KZ Mauthausen ermordet worden waren. Nur fünf Tage nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, am 10. Mai 1945, sagte Dietl aus, Gogl habe sich an den brutalen Misshandlungen der Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ beteiligt.¹³ In einem weiteren Protokoll des „Taylor-Report“ sagte der ehemalige deutsche Häftling Carl Helfrich am 15. Mai 1945 aus, Gogl wäre an der als Massenausbruch getarnten Ermordung von 47 alliierten Fallschirmspringern am 6. und 7. September 1944 im Steinbruch des KZ Mauthausen beteiligt gewesen.¹⁴ Der ehemalige erste Lagerschreiber Kurt Pany bestätigte am selben Tag die Aussage Helfrichs und fügte hinzu, Gogl habe ihm als Kommandoführer die Todes-



Johann Gogl in den 1950er Jahren
Quelle: LG Wien, 20Vr 3625/75, Band 3

meldung diktiert.¹⁵ Auch der deutsche Häftling Karl Fitting bestätigte, dass Gogl gemeinsam mit dem SS-Angehörigen Josef Kisch „in einem Bluttausch“¹⁶ die Häftlinge mit Stöcken in Richtung des Drahtzauns zur Lagergrenze getrieben hatte, wo sie dann vorgeblich „auf der Flucht“ erschossen wurden.¹⁷

Am 17. Mai 1945 sagte der polnische Überlebende Jan Szubinski aus, ein gewisser SS-Unterscharführer „Kogel“ hätte eines Nachts in betrunkenem Zustand einen Häftling vor einer Baracke mit einem Messer erstochen.¹⁸

Als nach Abschluss der Voruntersuchungen am 29. März 1946 der erste der im ehemaligen KZ Dachau stattfindenden US-Prozesse wegen im KZ-Komplex Mauthausen verübter Kriegsverbrechen begann, befand sich Johann Gogl nicht unter den Angeklagten, da offenbar entweder die US-Ermittler den obigen Aussagen nicht weiter nachgegangen waren oder Gogl nicht aufgefunden werden konnte. Laut dessen eigener Aussage befand er sich zu diesem Zeitpunkt in einem Kriegsgefangenenlager und war „vom CIC über alles was ich über das Kazett [sic] Mauthausen wusste schon vernommen worden. Damals wurden die Ereignisse in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen von [sic] CIC untersucht und man hat mich anstandslos entlassen, weil man offenbar bei diesen gründlichen Untersuchungen keinerlei Straftaten festgestellt hat, die mir anzulasten gewesen wären.“¹⁹

Vor allem die Ermordung der 47 alliierten Fallschirmspringer wurde bei den Dachauer Mauthausen-Prozessen breit verhandelt, da sich unter ihnen auch ein US-Bürger, Gerard John van Hemert, befunden hatte. Im Prozess 000-50-5-13 (United States vs. Johann Haider et al.) mussten sich die drei SS-Angehörigen Martin Steinmetz, Daniel Stöckel und Stefan Uscharewitz vor Gericht verantworten, da ihre Namen im sogenannten Verzeichnis über „unnatürliche Todesfälle“ bei der Massenerschießung der als Schutzhäftlinge im KZ Mauthausen internierten Fallschirmspringer angeführt waren. Das Verzeichnis über „unnatürliche Todesfälle“, das für den Zeitraum zwischen 1. Oktober 1942 und 6. April 1945 erhalten ist, war nicht nur eines der zentralen Beweismittel bei den Dachauer Mauthausenprozessen, sondern stellt auch eine der wichtigsten Quellen für die als „Erschießung auf der Flucht“ getarnten Ermordungen dar. So sind neben den Namen und Kategorien der verstorbenen Häftlinge auch die Todesart sowie die Namen und Ränge der Schützen aufgelistet. Insgesamt sind von 1.023 umgekommenen Häftlingen 529 Fälle von vorgeblich „auf der Flucht“ Erschossenen verzeichnet, davon werden in 482 Fällen

die Schützen genannt.²⁰ Laut Eintrag in diesem Verzeichnis erschossen die drei Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz am 6. September 1944 19 der alliierten Häftlinge, davon 16 niederländische und drei englische Schutzhäftlinge.²¹ Am nächsten Tag wurden weitere 29 Häftlinge erschossen – bis auf drei Briten und einen US-Bürger, nämlich jenen Gerard John van Hemert, erneut niederländische Schutzhäftlinge –, jedoch wurden hier keine Schützen vermerkt.²²

Im Zuge der Vorbereitungen für den Prozess wurden die Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz mehrfach verhört; ein Nachweis, dass die drei Wachmänner im Vorfeld von einer geplanten Tötungsaktion wussten, konnte jedoch nicht erbracht werden. Bei einer Befragung am 3. April 1947 gab Stefan Uscharewitz an, dass die Häftlinge von Blockführer Josef Kisch in den Draht getrieben worden waren – über Johann Gogl verlor er allerdings kein Wort.²³

Kisch stritt vor Gericht erwartungsgemäß ab, die Häftlinge in den Draht getrieben zu haben und gab an, dass diese versucht hatten, zu fliehen; er erklärte zwar, dass er für das aus den alliierten Schutzhäftlingen bestehende Steineträgerkommando „verantwortlich“²⁴ gewesen war, berichtete jedoch auch, dass Gogl der eigentliche Kommandoführer gewesen war.

Das Gericht verurteilte die drei als Schützen Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz ursprünglich zu je sieben Jahren Haft, reduzierte jedoch in der Folge das Strafausmaß mit der Begründung, es sei nicht zufriedenstellend erwiesen, dass die Angeklagten von einem Plan wussten, der der Massenerschießung der Häftlinge vorangegangen war, und sie diese vorsätzlich getötet hatten.²⁵ Josef Kisch hingegen wurde wegen seiner vorsätzlichen Mitwirkung an der Ermordung der 47 alliierten Fallschirmspringer sowie der Misshandlung und Ermordung weiterer Häftlinge zum Tode verurteilt und am 12. November 1948 hingerichtet.²⁶

Im Zuge der Ermittlungen gegen den Leiter der Politischen Abteilung im KZ Mauthausen Karl Schulz und Anton Streitwieser, u.a. Lagerführer in verschiedenen Außenlagern, die ab Ende der 1950er-Jahre durchgeführt worden waren, wurde der Fall der 47 ermordeten Fallschirmspringer erneut behandelt und man befragte erneut Zeugen zum Tathergang, so auch die drei Tödesschützen Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz. Karl Fitting, der Gogl bereits unmittelbar nach dem Krieg schwer belastet hatte, sagte am 8. Dezember 1959 aus, er habe die Ermordung der 47 alliierten Häftlinge „mit eigenen Augen gesehen. Kommandoführer war ein SS-Unterscharführer namens Googel [sic]. G., der wegen seiner Grausamkeit bekannt war, hat auch mich bei frü-

heren Gelegenheiten auf das schwerste mißhandelt. Die Fallschirmjäger wurden zum Teil zu Tode geprügelt und zum Teil in die Postenkette gejagt und dann erschossen. Wie erwähnt, weiß ich nicht, ob Schulz den Befehl zur Ermordung dieser Häftlinge gab. Fest steht, daß Gogel als Kommandoführer der Verantwortliche war.“²⁷

Anfang der 1960er-Jahre wurde Gogl in Ottning am Hausruck ausgeforscht und ein eigener Akt mit dem Betreff „Überprüfung Hans Gogl“ angelegt.²⁸ Nachdem der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln sich mit dem österreichischen Bundesministerium für Inneres in Verbindung gesetzt hatte, wurde die Akte Gogl an die österreichischen Behörden übergeben. Am 5. März 1964 stellte daraufhin die Staatsanwaltschaft Linz – da Gogl in Oberösterreich wohnhaft war – einen Antrag auf Voruntersuchungen gegen Gogl und die drei bereits bei den Dachauer Mauthausenprozessen verurteilten Todesschützen Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz.²⁹

Am 8. Juni 1964 wurde Gogl erstmals im Bezirksgericht Schwanenstadt vernommen. Seine Taktik war bei dieser Vernehmung, vorerst grundsätzlich alles zu leugnen, was ihn mit den im KZ Mauthausen verübten Verbrechen in Verbindung bringen und ihn so später belasten könnte. Er gab an, er habe bis zum Frühjahr 1942 als gemeiner Soldat ohne Dienstrang in der Schreibstube des KZ Mauthausen gearbeitet: „Ich gehörte, wenn ich auch im Hinterland geblieben war, nach wie vor zur Kampftruppe und hatte mit den eigentlichen Lageragenden, Verwaltung, Bewachung usw. nichts zu tun und wollte auch mit diesen Agenden und jenen, die sie ausführten, nichts zu tun haben, weil ich als Angehöriger der Waffen-SS mich als Angehöriger der Kampftruppe und nicht der ‚Totenkopfverbände‘ betrachtete.“ Nach einem Jahr, in dem er aufgrund seines Nierenleidens im Lazarett gewesen sein will, sei er dann vom KZ Mauthausen zum Außenlager Loibl-Pass versetzt worden, wo er mit einem „Spähtrupp die Sicherung gegen Partisanen“ überhatte. Danach war er in Ebensee, wo er wiederum nicht im Lager selbst Dienst getan habe wollte, sondern die Verpflegungstransporte von Mauthausen nach Ebensee begleitet hätte. Andere Aufgaben habe er zu keinem Zeitpunkt übernommen: „Ich habe natürlich das Lager Mauthausen gekannt. Ich habe aber dort niemals als Bewacher fungiert.“ Ab Jänner 1945, so behauptete er, wäre er dann „nach Stuhl-Weissenburg zur 3. Panzer-Lehrdivision“ gekommen,

wo er auch „das Ende der Kriegshandlungen und den Rückzug mitmachte.“³⁰

Es folgten noch mehrere Vernehmungen von Gogl, in denen er nach und nach zugab, doch einige Kommandos im KZ Mauthausen geführt zu haben und im KZ Ebensee „hin und wieder auch zu Bewachungsaufgaben eingeteilt“³¹ worden zu sein, jedoch dementierte er, Häftlinge misshandelt zu haben – er behauptete, lediglich einmal habe er einen Häftling geohrfeigt, weshalb er von Lagerkommandant Ziereis persönlich mit drei Tagen Haft bestraft worden wäre.³²

Es folgten nun auch erste Zeugengegenüberstellungen, von denen jedoch nicht alle wie geplant verliefen.

Nach einem Lokalaugenschein auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, bei dem Zeugenaussagen mit ehemaligen Häftlingen aufgenommen wurden, widersetzte sich der ehemalige zweite Lagerschreiber Hans Maršálek einer Gegenüberstellung mit Gogl: „Ich weigere mich, mich mit dem Besch.[uldigten] confrontieren zu lassen, weil mich das Gesicht des Besch. im höchsten Masse aufregt, und weil mir nicht zumutbar ist, eine[m] solchen Massenmörder gegenübergestellt [zu] werden.“³³

Nachdem weitere Zeugen vernommen worden waren, die Gogl noch andere Taten zur Last legten, wurde schließlich am 13. April 1971 – 7 Jahre nach seiner ersten Vernehmung – vom Landesgericht Linz ein Haftbefehl gegen ihn erlassen.³⁴

Die am 10. Mai 1971 ausgearbeitete Anklageschrift legte ihm folgende Taten zur Last:³⁵

„I. im Konzentrationslager Mauthausen

- a) Ermordung von Angehörigen eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos am 6.9.1944
- b) Ermordung von Angehörigen eines aus der so genannten ‚Welser Gruppe‘ gebildeten Steinträgerkommandos am 18. und 19.9.1944
- c) Ermordung zahlreicher Häftlinge durch Erschlagen, Erschießen, Treiben in den Drahtzaun, Hetzen von Hunden auf sie und Jagen über den Abgrund des Steinbruchs in der Zeit zwischen 28.11.1943 und Ende September 1944

II. Im Konzentrationslager Ebensee

- a) Ermordung des französischen Häftlings Leon Salie-monas in der Nacht von 16. auf 17.11.1944³⁶
- b) Ermordung des deutschen Häftlings Hermann Kelchner ebenfalls in der Nacht vom 16. auf 17.11.1944³⁷

c) Ermordung eines namentlich unbekanntem russischen Häftlings im Frühjahr 1945“

Die 103 Seiten umfassende Anklageschrift war – wie auch ihre Pendanten in der BRD – sehr detailliert ausgearbeitet: Auf den ersten 50 Seiten wurde die Geschichte von NSDAP und SS, von Konzentrationslagern allgemein sowie der KZ Mauthausen und Ebensee im Speziellen abgehandelt, danach wurde auf die Biographie des Angeklagten eingegangen; im Anschluss daran wurden auf über 30 Seiten die Taten, die Gogl zur Last gelegt wurden, beschrieben.

Am 4. April 1972 begann dann das Verfahren gegen Johann Gogl vor dem Landesgericht Linz. Er bekannte sich in allen Punkten nicht schuldig.

Zum ersten Anklagepunkt, der Ermordung der alliierten Soldaten, gab Gogl an, er wäre zwar ihr Kommandoführer im Steinbruch gewesen, als sich diese jedoch weigerten, Steine die sogenannte Todesstiege hinaufzutragen – mit der Begründung, sie würden nicht für Deutschland arbeiten –, habe er das Kommando niedergelegt. Mit der Ermordung, die ihm zufolge erst später erfolgte, habe er nichts zu tun gehabt.³⁸

Auch im Fall der sogenannten „Welser Gruppe“ – 43 oberösterreichische Antifaschisten, Kommunisten und Sozialisten – gab Gogl zu, mit den Opfern als Kommandoführer im Steinbruch gewesen zu sein. Er behauptete, gewusst zu haben, dass sie liquidiert werden sollten, und habe sie deshalb beschützt – das sei dann auch der Grund für seine sofortige Versetzung nach Ebensee gewesen, weshalb er auch vom weiteren Schicksal der „Welser Gruppe“ nichts wisse.³⁹

Zu den weiteren Anklagepunkten beharrte Gogl – wie bereits seit seinen ersten Vernehmungen – auf einer

Verwechslung mit dem SS-Unterscharführer Hans Bühner, der 1950 durch ein französisches Gericht in Rastatt zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war: „Dieser Hans Bühner gehörte ebenso wie ich zum Personal des Konzentrationslagers Mauthausen und befand sich nicht nur ungefähr im gleichen Alter, sondern sah mir auch zum Verwechseln ähnlich. Er hatte nicht nur die selbe Statur wie ich, sondern auch ähnliche Gesichtszüge und gleich schwarze Haare, sodaß er besonders in Uniform kaum von mir zu unterscheiden war. Tatsächlich ist er im Lager öfters mit mir verwechselt worden.“⁴⁰

Als einige Häftlinge aussagten, von Gogl misshandelt worden zu sein, redete er sich immer wieder auf eine Verwechslung mit Bühner aus. Da Bühner ebenfalls in Ebensee gewesen war, wandte er dieses Argument auch in der Folge konsequent für die ihm dort zur Last gelegten Taten an.

Nach 21 Prozesstagen wurde schließlich das Urteil gegen Gogl verlesen. Obwohl ihn fast alle Zeugen schwer belastet und teilweise detaillierte Schilderungen der Morde geliefert hatten, wurde Johann Gogl in allen Anklagepunkten freigesprochen – die acht Geschworenen hatten alle Haupt- und Eventualfragen einstimmig mit „nein“ beantwortet.⁴¹

Bei der Verkündung des Urteils gab es lautstarke Proteste im Gerichtssaal. „Lauter als die Empörung ehemaliger Häftlinge klangen jedoch die ‚Bravo‘-Rufe der ehemaligen SS-Männer“⁴², erinnert sich Simon Wiesenthal. Der Staatsanwalt meldete umgehend Nichtigkeitsbeschwerde an, die er 14 Tage später einbrachte.⁴³ Die Folge dieses Freispruchs waren nicht nur empörte Medienberichte, sondern auch internationale Proteste.



Johann Gogl vor dem Landesgericht Linz während seines Prozesses im Jahr 1972

Quelle: ORF



Johann Gogl bei einem Lokalaugenschein auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Zuge seines Prozesses vor dem Landesgericht Linz im Jahr 1972 Quelle: ORF

In Washington stürmten etwa Mitglieder der Jewish Defense League die österreichische Botschaft, wo sie eine Hakenkreuzflagge und ein Schild mit dem Text „Don't visit Nazi Austria“ anbrachten.⁴⁴

Zu dem ohnehin fragwürdigen Urteil kam auch noch ein weiterer bitterer Beigeschmack, als publik wurde, dass einige der Geschworenen ehemalige NSDAP-Mitglieder waren. Die Volksstimme, die auch während des Prozesses regelmäßig berichtet hatte, schrieb daraufhin: „Wo noch in der Welt ist es möglich, dass ehemalige engagierte NS-Mitglieder über Kriegsverbrecher zu Gericht sitzen?“⁴⁵

Nachdem sogar ein Mitglied der Bundesregierung, Vizekanzler und Sozialminister Rudolf Häuser, das Urteil bei den jährlichen Befreiungsfeiern in der Gedenkstätte Mauthausen kritisiert und die Frage aufgeworfen hatte, ob „Einflüsse neofaschistischer Kräfte“⁴⁶ für das Urteil verantwortlich waren, wurde schließlich am 15. Juni 1973 das Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und dem Landesgericht Wien zugewiesen, wo der Fall dann erneut verhandelt werden sollte.

Mehr als zwei Jahre nach der Aufhebung des Linzer Urteils begann das zweite Verfahren gegen Johann Gogl am 17. November 1975 im Wiener Landesgericht. Weil sich viele der Zeugen, die beim ersten Prozess gegen Gogl ausgesagt hatten, weigerten, erneut zu kommen, weil sie die – wohl begründete – Vermutung hatten, dass es wieder umsonst sein könnte, dauerte das zweite Verfahren wesentlich kürzer als das erste.

Gogl änderte in diesem Prozess seine Taktik, trat emotionaler auf – er brach immer wieder in Tränen aus, sodass das Verfahren mehrmals kurzzeitig unterbrochen werden musste, bis er sich wieder beruhigt hatte – und gab sich, wie es ein Kurier-Artikel mit dem bezeichnendem Titel „Jetzt weint ehemaliger SS-Mann Gogl über die Morde im KZ-Lager“ formulierte, als „Menschenfreund“⁴⁷.

So sagte er etwa zum Thema der 47 ermordeten alliierten Soldaten aus, er habe es krachen gehört, da wäre er hingelaufen, weil er geglaubt habe, er könne vielleicht etwas verhindern.⁴⁸ In seiner Zeit als Angehöriger der Mauthausener Lager-SS habe er zwar öfter Schüsse gehört, aber er habe nie gewusst, was sie zu bedeuten hatten.

Dass er den einen Häftling geschlagen hatte, tue ihm heute noch leid.⁴⁹ Misshandlungen durch andere SS-Angehörige oder Kapos habe er, so gut es ging, verhindert. Auch den Tod der Mitglieder der „Welser Gruppe“ habe er verhindern wollen, es sei ihm jedoch nicht gelungen.⁵⁰

Was die ihm angelasteten Taten in Ebensee betraf, ver-

Ehemaliger KZ-Aufseher Gogl vor Gericht:

„Nichts gewußt, nichts getan!“

Erstes Hauptklagefaktum, die Ermordung von Fallschirmspringern, nur angerissen — Heute Fortsetzung

WIEN (AP). Im glühende Licht der Scheinwerfer eines hellendlichen Fernsehraums gelaucht, begann Montag früh im Saal 1K des Wiener Landesgerichts der Prozess gegen den ehemaligen Aufseher der Konzentrationslager Mauthausen und Ebensee, Johann Viktor Gogl, heute 52 Jahre alt, Prozessangeklagter ist, nur wie immer, OLG Dr. Josef Schöner, die Anklage vertritt Staatsanwalt Oskar Süssner. Gogls Verteidigung hat Dr. Max Hofner übernommen. Am ersten Prozess hat er sich durch Dr. Melchior vertreten. Anlaß: In der Geschworenengericht überlegte die Frage. Nicht auffallend: Die Zeugen dieses Prozesses, die wahrscheinlich die Richter des österreichischen Widerstandskämpfers des belgischen und Wiener Prozess, schließlich am Prozess, die ein ganz spezifisches Interesse an diesem Fall haben — so etwa Gogl Frau, die Richter soll diese Mann aus dem österreichischen Hauptquartier nach Wien kam, und auch Leiter des jüdischen Dokumentationsarchivs Simon Wiesenthal, war da. Herz und Frau Österreichs hingegen, bei Hauptprozess sind wichtiger Mensch, schreiben kein Interesse an diesem Verfahren zu haben — kann auch, drei Personen im Publikum, die nur durch andere waren. Die Verlesung der Anklage, obwohl faktummäßig auf die Ermordung von 47 Fallschirmspringern, 19 Mitglidern der „Welser Gruppe“ und drei weiteren Häftlingen eingeschrieben, dauerte schließlich fast drei Stunden.



Der 52-jährige Mauthausen angeklagt: Johann Viktor Gogl

achtelakt: Der Ermordung von 47 belgischen und sieben englischen Fallschirmspringern im Stützpunkt Wieselau am 8. September 1941. Die Fallschirmspringer die waren, aus England kommen. In Holland von dem Deutschen in Fellen geblöck wurden waren erst kein vorher nicht Mauthausen gekommen und im Aufbruchkommando, sprich: Todeskommando, eingeteilt wurden.

JEDER WUSSTE ES
Jeder wollte, was ihnen an diesem Tag bevorstehen würde, sagte sie selbst. Nur Gogl, der sie direkt in die Scheibe der Kamera gefahren haben soll, will es nicht gewußt haben: „Ich bin nur ein zusätzlicher Mann, der Arbeit in den Stützpunkt zu gehen. Ich habe nie sehr dabei, daß mit denen was Besondere los ist, aber gesagt hat mir keiner was. Im Stützpunkt haben sie sich dann gewagt, die Deutschen zu arbeiten — so kann gesagt, bis ich geht, die weigern sich und die nach 15 Minuten weiter und bin gegangen. Ansonsten hat dem mein Freund übernommen. Ich hab dann die Scheibe gehört.“

Heute Dienstag wird Gogl schließlich mit dem Urteil im Lager zum Zurückverurteilt hat. Ich dann geht, die weigern sich und die nach 15 Minuten weiter und bin gegangen. Ansonsten hat dem mein Freund übernommen. Ich hab dann die Scheibe gehört.“

Wie nicht anders vermutet, bekann sich Gogl nicht schuldig. Einmal schuldig geblieben, sich bei Strafe — wegen eines chronischen Nierenschwachs und einer Arteriosklerose — beantwortete Gogl, gebürtiger Minister und 1930 zum Inspektor ernannt, die Fragen

des Richters. Ein Schöffengericht habe überreguliert die SS- und die Häftlingsführer (OLG Dr. Josef Schöner: Kapos — der war meist ein Krimineller, dann Lagerverwalter, Blockführer, Blockschreiber und Blockführer — am 1973) kam er dann zum ersten Haupt-

Pressebericht über den zweiten Prozess gegen Johann Gogl vor dem Landesgericht Wien Quelle: Arbeiter Zeitung, 18.11.1975

folgte er weiterhin die Strategie, er sei mit Hans Bühner verwechselt worden.

Diejenigen ehemaligen Häftlinge, die sich bereit erklärt hatten, erneut gegen Gogl auszusagen und aus Österreich, Deutschland, Luxemburg, Frankreich und sogar aus der Sowjetunion angereist waren, belasteten Gogl nach wie vor schwer. Der ehemalige Lagerälteste des KZ Ebensee, Magnus Keller, der zuvor Gogl noch schwer belastet hatte, hatte hingegen plötzlich alle seine Aussagen zurückgenommen. Als der Richter Gogl daraufhin auf das Gerücht ansprach, er sei mit seiner Frau nach München zu Keller gefahren und habe ihm Schmuck gebracht, um ihn so zu bestechen, stritt Gogl dies vehement ab.⁵¹

Bevor sich die Geschworenen zur Beratung zurückzogen, versicherte Gogl noch einmal: „Mutwillig ist nie geschlagen worden. In meiner Anwesenheit wurde nie geschlagen. Höchstens wurden die Häftlinge etwas gestoßen. Sie mussten in 5-er Reihen gehen und wenn die Leute müde waren haben wir sie gestoßen. [...] Schlagen in dem Sinn mit dem Ochsenziemer hat es nicht gegeben, aber Watschen hat man hin und wieder verteilt. Auch ich habe Watschen verteilt, beim langsamen Einrücken, wenn es nicht schnell genug gegangen ist.“⁵² Aber mehr als „Watschen“ habe es in seiner Anwesenheit nie gegeben.

Am 2. Dezember 1975, dem zwölften Verhandlungstag, kam es zur Urteilsverkündung: Erneut wurde Gogl in allen Punkten freigesprochen.⁵³

Für die Volksstimme, die bereits beim ersten Prozess gegen Gogl am Ausführlichsten berichtet hatte,⁵⁴ war der erneute Freispruch Gogls bezeichnend für Österreichs Aufarbeitung der eigenen Geschichte: „Dieser Freispruch eines SS-Wächters, den nicht einmal eindeutige Zeugenaussagen verhindern konnten, ist symptom-

matisch für Österreich, ein Land, in dem sich die beiden Großparteien vor jeder Wahl aufs äußerste anstrengen, die ‚braune Vergangenheit‘ an sich zu binden.“⁵⁵ An anderer Stelle heißt es: „Und wenn in einem Prozess gegen einen SS-Mann aus Mauthausen noch so viele Zeugen über sein Wüten und seine Grausamkeiten aussagen, so nützt das nichts, er wird freigesprochen; von fürchterlicher Blutschuld freigesprochen; ja er wird von gewissen Leuten sogar gefeiert.“⁵⁶

Die Staatsanwaltschaft meldete zwar erneut Nichtigkeitsbeschwerde an, zog sie jedoch im Jänner 1976 zurück.⁵⁷

Obwohl das Urteil vermutlich ohnehin nur symbolischen Charakter gehabt hätte – laut dem vom Gericht in Auftrag gegebenen medizinischen Gutachten wäre Gogl wohl aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin nicht haftfähig gewesen⁵⁸ –, war es verabsäumt worden, ein diesbezügliches Exempel zu statuieren und auf diese Weise nicht nur den Opfern gerecht zu werden, sondern auch das internationale Ansehen Österreichs, das durch den ersten Freispruch im Jahr 1972 schwer beschädigt worden war, zu verbessern.

Simon Wiesenthal widmete Johann Gogl ein Kapitel in seinen Memoiren. Die letzten Sätze dieses Kapitels mit der bezeichnenden Überschrift „Der Tierfreund“ lauten wie folgt: „Johann Vinzenz Gogl ist bis heute eines der sozial wertvollsten Mitglieder der Gemeinde Ottnang im Hausruck: Er hat zwei Kinder, ist ein hervorragender Uhrmacher, und seine ganze Liebe gehört den Tieren. Besucher konnten in seinem Haus vierzehn Wellensittiche, einige Katzen und einen Hund aus dem Tierchutzsylv bewundern.“⁵⁹

Anmerkungen

1 Dieser Artikel wurde bereits im Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen veröffentlicht (vgl. Gregor Holzinger: Das letzte Urteil. Die beiden Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2014. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2015), S. 73-83).

2 SS-Prozess: Vier Geschworene bejahten Mord. Gogl wurde freigesprochen – Verdacht bleibt. In: Kurier, 3. Dezember 1975, S. 6.

3 Auf Gogls SS-Gebührniskarte sowie dem in der Akte enthaltenen Karteikartenindex ist als Geburtsdatum fälschlich der 23. November 1923 angegeben. Vgl. Bundesarchiv Berlin (fortan BArchB), SM Gogl, Hans, 23.11.1923.

4 Vgl. Anklageschrift gegen Johann Gogl, S. 50 f., Landesgericht Wien (fortan LG Wien) 20 Vr 3625/75, Band 7. Das Verfahren wurde in Linz unter der Geschäftszahl LG Linz 18Vr485/64 begonnen.

5 Hauptverhandlungsprotokoll, S. 20, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 9.

6 Vgl. Liste der Beförderungen innerhalb des Kommandanturstabs, 2.9.1941, Amicale de Mauthausen, Paris.

7 Hauptverhandlungsprotokoll S. 22, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 9.

8 Vgl. BarchB, SM Gogl, Hans, 23.11.1923.

9 Vgl. Anklageschrift, S. 51, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 7; ebd., Band 9, Hauptverhandlungsprotokoll, S. 24.

10 Laut einem von Gogl selbst verfassten Lebenslauf am 6. Juli 1946 (ebd., Band 7, Gerichtsmedizinisches Gutachten), im Hauptverhandlungsprotokoll gibt er als Entlassungsdatum den 7. August 1946 an. Vgl. ebd., Band 9, Hauptverhandlungsprotokoll, S. 25.

11 Vgl. ebd., Band 7, Gerichtsmedizinisches Gutachten, S. 17.

12 Siehe die kommentierte Veröffentlichung des „Taylor Report“ von Florian Freund / Bertrand Perz / Karl Stuhlpfarrer: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen. In: Zeitgeschichte 22 (1995), Heft 9/10, S. 318-341; zu den Ermittlungen und den Dachauer Mauthausen-Prozessen vgl. Florian Freund: Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsprozeß in Dachau im Frühjahr 1946. In: Dachauer Hefte 13 (1997), S. 99-118; weiters Bertrand Perz: Prozesse zum KZ Mauthausen. In: Ludwig Eiber / Robert Sigl (Hg.): Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945–1948 (Göttingen 2007), S. 174-191 sowie Tomaz Jardim: The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany (Cambridge 2012).

13 Vgl. Bericht von Richard Dietl, o.D., Report by Lt. Jack H. Taylor, Document 3, National Archives and Records Administration (fortan NARA) RG 226, Records of the Office of Strategic Services, Box 4, Entry 110, deutsche Übersetzung mit Datum, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), V/3/43.

14 Vgl. ebd., Protokoll mit Karl [sic] Helfrich vom 15.5.1945.

15 Vgl. Protokoll mit Kurt Pany, 15.5.1945, AMM, V/3/10.

16 Aussage von Karl Fitting vom 24.5.1945, NARA, RG 549, US Army Europe, Cases tried, Case 000-50-5 (Mauthausen), Box 334, Folder No. 5.

17 Zur Praxis von Erschießungen auf der Flucht vgl. Gregor Holzinger: „...da mordqualifizierende Umstände nicht hinreichend sicher nachgewiesen werden können...“ Die juristische Verfolgung von Angehörigen der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen wegen „Erschießungen auf der Flucht“. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2014 (Wien 2014), S. 135-163.

18 Vgl. Aussage von Jan Szubinski, 17.5.1945, NARA, RG 549, Case 000-50-5, Box 334, Folder No. 5.

19 Vernehmung von Johann Gogl vom 8.6.1964, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 1.

20 Vgl. Verzeichnis „Unat. [sic] Todesfälle“ des KZ Mauthausen, 1.10.1942 bis 6.4.1945, NARA, RG 549, Case 000-50-5, Box 343, Folder No. 4, Prosecution exhibit No. 22.

21 Vgl. ebd., Bl. 93f., Einträge 601-619.

22 Vgl. ebd., Bl. 94f., Einträge 620-648.

23 Aussage von Stefan Uscharewitz, 3.4.1947, NARA, RG 549, 000-50-5-13, Box 379, Folder No. 7.

24 „I once was in charge of a detail. The detail leader of that detail was SS-Sgt. Gogel [sic].“ Ebd., Folder No. 6, Direct Examination Josef Kisch.

25 Vgl. Review and recommendations, Martin Steinmetz, Daniel Stöckel und Stefan Uscharewitz, NARA, RG 549, 000-50-5-13, Box 380, Folder No. 1.

26 Vgl. ebd., Folder No. 2, Report of War Crimes Board.
 27 Vernehmung von Karl Fitting vom 8.12.1959, S. 8f., Landesgericht Köln (fortan LG Köln) 24 Js 1599/58 (Z), Band 31.
 28 LG Köln 24 AR 10/64 (Z).
 29 Vgl. Antrags- und Verfügungsbogen Strafsache gegen a) Hans Gogl b) Martin Steinmetz c) Daniel Stöckel d) Stefan Uscharewitz wegen § 212 RStGB. Erster Antrag der Staatsanwaltschaft. LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 1.
 30 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl, 8.6.1964.
 31 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl, 16.4.1971.
 32 Vgl. ebd., Vernehmung von Johann Gogl, 6.7.1964.
 33 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl, Walter Kehraus und Hans Maršálek.
 34 Vgl. ebd., Band 7, Haftbefehl gegen Johann Gogl, 13.4.1971.
 35 Vgl. ebd., Anklageschrift gegen Johann Gogl.
 36 Der als französischer Schutzhäftling registrierte Chaimas Leiba Salemonas, geboren am 17. Februar 1908 in Marijampole (Litauen), kam am 18. April 1943 ins KZ Mauthausen. Am 17. November 1944 wurde er im Außenlager Ebensee ermordet. Als offizielle Todesursache ist „Freitod durch Erhängen“ angegeben (vgl.: Meta-Datenbank, AMM).
 37 Hermann Kelchner, geboren am 7. März 1907 in Ludwigshafen, wurde am 11. März 1944 aus dem KZ Flossenbürg ins KZ Mauthausen überstellt. Sein Tod im Außenlager Ebensee wurde im Totenbuch des SS-Standortarztes am 17. November 1944 mit der Todesursache „(Stichverletzung des Herzens;) und Verletzung grosser Lungengefäße mit innerer Verblutung“ vermerkt (vgl.: Meta-Datenbank, AMM).
 38 Vgl. LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 9, Hauptverhandlungsprotokoll, 5.4.1972, S. 81-88.
 39 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll, 6.4.1972, S. 104-113.
 40 Ebd., Band 1, Vernehmung von Johann Gogl, 20.4.1971.
 41 Vgl. ebd., Band 9, Urteil gegen Johann Gogl, 4.5.1972.
 42 Simon Wiesenthal: Recht, nicht Rache. Erinnerungen (Berlin 1995), S. 376.
 43 Vgl. Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil des Geschworenengerichtes am Sitze des Landesgerichts Linz vom 4.5.1972, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 10.
 44 Vgl. „Austrians Fight J.D.L. at Embassy“. In: Chicago Tribune, 9. Mai 1972, Section 1A, S. 1.
 45 Proteste gegen Gogl-Freispruch. In: Volksstimme, 6. Mai 1972, S. 2.
 46 Häuser: Kritik an Freispruch für Gogl. In: Kurier, 15. Mai 1972, S. 2.
 47 Jetzt weint ehemaliger SS-Mann Gogl über die Morde im KZ-Lager. In: Kurier, 19. November 1975, S. 8.
 48 Vgl. Hauptverhandlungsprotokoll, 18.11.1975, S. 238, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 11.
 49 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll, 17.11.1975, S. 229.
 50 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll, 18.11.1975, S. 242-245.
 51 „Herr Gogl, es gibt ein Gerücht, daß Sie Schmuck nach München gebracht hätten?“ Ebd., Hauptverhandlungsprotokoll, 28.11.1975, S. 369f.
 52 Ebd., S. 371.
 53 Vgl. ebd., Urteil gegen Johann Gogl, 2.12.1975.
 54 Zur Berichterstattung zu den Gogl-Prozessen vgl. Petra Undesser: „...diese Zeugen lügen alle“. Die Berichterstattung über die beiden NS-Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl 1972 und

1975. Eine inhaltsanalytische Untersuchung ausgewählter österreichischer Tageszeitungen. Diplomarbeit (Wien 2009).
 55 Apropos Gogl-Freispruch. In: Volksstimme, 3. Dezember 1975, S. 2.
 56 Die politische Moral in Österreich. In: Volksstimme, 5. Dezember 1975, S. 2.
 57 Vgl. Peter Eigelsberger (mit Vorarbeiten von Irene Leitner): „Mauthausen vor Gericht“. Die österreichischen Prozesse wegen Tötungsdelikten im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern. In: Thomas Albrich / Winfried R. Garscha / Martin F. Polaschek (Hg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich (Innsbruck 2006), S. 198-228, hier S. 225.
 58 Siehe Gerichtsmedizinisches Gutachten über den Gesundheitszustand des Johann Gogl, 30.12.1975, LG Wien 20 Vr 3625/75, Band 11. Das Gutachten hatte ergeben, dass Gogl aufgrund seines Nierenleidens und anderer Gebrechen nur bedingt verhandlungsfähig sei („grundsätzlich verhandlungsfähig, allerdings unter starken Einschränkungen“). Auch aus der Untersuchungsdelikten im Jahr 1971/72 war Gogl aus gesundheitlichen Gründen am 13. Jänner 1972 frühzeitig entlassen worden.
 59 Simon Wiesenthal: Recht, nicht Rache, S. 379.

Buchtipp:

Gregor Holzinger veröffentlichte im September 2016 in der Reihe der Mauthausen-Studien das Buch „Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen“.

Dieser Sammelband widmet sich den NS-Tätern abseits der bekannten NS-Funktionäre und stellt die erste Publikation zu den Tätern von Mauthausen dar. Rund vierzig Biografien sollen exemplarisch Antwort darauf geben, woher das Schlüsselpersonal im Konzentrationslager Mauthausen kam und was aus ihm wurde.

Der Sammelband beinhaltet auch Biografien zu Anton Ganz, dem Lagerführer von Ebensee, Andreas Schilling (SS-Rapportführer im Krankenrevier Ebensee) und zu Johann Gogl. Den Beitrag zu Johann Gogl hat uns Dr. Gregor Holzinger dankenswerterweise für die Zeitschrift zur Verfügung gestellt.

Gregor Holzinger (Hg.),
 Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen.
 Mauthausen-Studien,
 Band 10, new academic press, Wien 2016, 310
 Seiten, € 26,90
 ISBN: 978-3-7003-1978-8



Besucherstatistik

Nina Höllinger

Die Besucherzahlen im Zeitgeschichte Museum und in der KZ-Gedenkstätte zeigen für das Jahr 2016, im Vergleich zum Vorjahr, einen leichten Rückgang. 2015 besuchten bedingt durch das „Festival der Regionen“ und den Jahrestag der 70. Befreiung des KZ Ebensee mehr Einzelbesucher die Gedenkstätte und die angebotenen Veranstaltungen. Mit 9009 Besuchern wurde in etwa wieder der Wert aus den Vorjahren erreicht. Eine äußerst positive Tatsache ist, dass sich das Zeitgeschichte Museum in den vergangenen Jahren zu einem offenen Haus entwickelte. Fast täglich finden Kurse der Volkshochschule, Deutschkurse für anerkannte Flüchtlinge, Ausstellungen etc. statt. Die Räumlichkeiten werden vielfach genutzt und ein breites Publikum besucht unser Haus. Manche verlieren so auch ihre „Scheu“ vor dem Museum bzw. wird Interesse für unsere Arbeit und das Museum geweckt.

Wie in den vergangenen Jahren führen die Schulklassen die Besucherstatistik an. Ein differenzierter Blick auf die prozentuelle Verteilung der Schultypen ergibt folgendes Bild: die Berufsbildenden Höheren Schulen sind erneut am häufigsten vertreten, gefolgt von den Allgemeinbildenden Höheren Schulen und den Neuen Mittelschulen. Auch Pädagogische Hochschulen waren verstärkt vertreten. Im letzten Jahr wurden auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler, bei ihren „Vorwissenschaftlichen Arbeiten“ im Rahmen der Matura betreut. Insgesamt wurden im ZME und der KZ-Gedenkstätte 157 Gruppen in Workshops, bei betreuten Rundgängen oder gesprächsorientierten Führungen begleitet. Das Angebot wird aber nicht nur von Schulklassen genutzt, sondern auch von Erwachsenen. Vereine, Firmen oder Private stellen eine wachsende Gruppe von Besuchern dar. In den Sommermonaten wurden die BesucherInnen der Ausstellung im KZ-Gedenkstollen wieder um Auskunft über ihre Staatsangehörigkeit gebeten. Mehr als die Hälfte der EinzelbesucherInnen (59,4%) kamen aus Österreich, gefolgt von BürgerInnen der Bundesrepublik Deutschland (20,5%). Weitere stammen aus Tschechien (4,4%), USA (2,7%), Italien (2,2%), Polen (2,1 %) und Großbritannien (2,1%). 6,6% der interessierte Touristen kamen beispielsweise aus folgenden Staaten: Frankreich, Spanien, Australien, Neuseeland, China, Niederlande oder der Schweiz.

| Besucherzahlen | 2016 |
|--------------------------------------|------|
| Gruppen mit Betreuung - Museum | 1494 |
| Gruppen mit Betreuung - Gedenkstätte | 2230 |
| EinzelbesucherInnen - Museum | 655 |
| EinzelbesucherInnen - Gedenkstätte | 1260 |
| Veranstaltungen Museum/KZ-Gedenkst. | 3370 |
| Summe | 9009 |

| Schulgruppen nach Bundesländern | 2016 |
|---------------------------------|------|
| Oberösterreich | 78% |
| Salzburg | 7% |
| Steiermark | 6% |
| Wien | 4% |
| Niederösterreich | 3% |
| Kärnten | 2% |

| Staatsangehörigkeit der Einzelbesucher | 2016 |
|--|-------|
| Österreich | 59,4% |
| Deutschland | 30,5% |
| Tschechien | 4,4% |
| USA | 2,7% |
| Italien | 2,2% |
| Polen | 2,1% |
| Großbritannien | 2,1% |
| Andere | 6,6% |

Buchshop

Preisangaben exkl. Versandkosten

Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen

Autor: Gregor Holzinger (Hg.), Band 10 der Mauthausen-Studien, 2016, 308 Seiten, Euro 26.90

Ein Liter Suppe und 60 Gramm Brot. Das Tagebuch des Gefangenen 109565

Autor: Heinz Salvator Kounio, Berlin 2016, 256 Seiten, 14 Abbildungen, Euro 19.90

Konzentrationslager Ebensee. KZ-System Mauthausen - Raketenrüstung - Lagergeschehen

Autor: Florian Freund, 2016, 144 Seiten, Euro 17.90

„Der Rote Strähn.“ Dokumentation über den antifaschistischen Widerstand im Salzkammergut

Autor und Herausgeber: Raimund Zimpernik 1995, 538 Seiten, Euro 19.90

Ebensee. Industriegeschichte und Arbeitswelten

Autoren: Nina Höllinger, Wolfgang Quatember 2015, 60 Seiten mit über 70 Fotos, Euro 10.00

Konzentrationslager Ebensee / Ebensee Concentration Camp

Autor(en): Ulrike Felber, Bernhard Denking, Wolfgang Quatember
2014 in 3. überarbeiteter Auflage, 88 Seiten, Euro 10.00

Stimmen aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Andreas Schmoller (Hg.) Judith Moser-Kroiss (Hg.), 2005, 237 Seiten, Euro 15.00

Nationalsozialismus in Oberösterreich.

Opfer. Täter. Gegner

Autoren: Maria Ecker, Christian Angerer
Studienverlag, 2015, 422 Seiten, fest gebunden mit rund 280 s/w-Abbildungen, Euro 24.90

CDs Widerstand im Salzkammergut

Geschichte und Erinnerung

2 Hör-CDs mit Ausschnitten von ZeitzeugInnen und HistorikerInnen, Hrsg. vom Zeitgeschichte Museum Ebensee
Laufzeit 120 min, 2010, Euro 19.90

Ausstellungskatalog Zeitgeschichte Museum

Republik - Ständestaat - Nationalsozialismus - Widerstand - Verfolgung

Autor(en): Ulrike Felber, Wolfgang Quatember, 2005, 234 Seiten, Euro 19.50

Das Salzkammergut

Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik

Autor(en): Ulrike Felber, Susanne Rolinek, Wolfgang Quatember, Verlag: Sandkorn Science, 1999, 203 Seiten, Euro 21.00

Tagebuch aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Drahomir Barta, Florian Freund (Hg.), Verena Pawlowsky (Hg.)

Verlag: Turia & Kant, 2005
181 Seiten, Euro 18.00

Auf den Spuren der Partisanen

Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut

Autor: Christian Topf
Verlag: Franz Steinmassl (3. Auflage), 2006
195 Seiten, Euro 17.90

Bestellungen telefonisch unter 06133 5601,
per Email: museum@utanet.at oder über den Buchshop:
www.memorial-ebensee.at/shop/